

Gärtner-Zeitung.

Inserate:
Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Pfg. Alleinige Annahmestelle **Josef Wichterich**, Verlag, Leipzig, Bosestraße 6 (Fernsprecher: 2101) und Berlin-Neukölln, Spremberger Straße 9 (Fernsprecher: Amt Neukölln 1006).

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz: Wien).

Mit illustrierter Vierzehntags-Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Erschet
jeden Sonnabend,
jährl. 52 Nummern.
Preis vierteljährlich
3,90 Mark.
Abonnements durch
alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins,
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 3725.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Privatgärtnerei und Nebenarbeiten. — Der „Oesterreichische Privatgärtner-Verband“ und der „Verband der Gärtner Oesterreichs“. — Die Entwicklung der Grosshandelspreise im Laufe der letzten 20 Jahre. — Aus unserm Berufe: Leipzig; Skandalöse Zustände in Königsberg i. Pr. — Privatgärtnerei: Der Schmieregeld-Paragraph und die Privatgärtner. — Stadtgärtnerei: Königsberg i. Pr.; Missstände in der Berliner Parkverwaltung. — Ausland: Oesterreich: Meran. — Soziales: Das Ergebnis der grossen Bewegung im Baugewerbe; Wieviel ist zum notwendigsten Lebensunterhalt notwendig? Elendstatistik; Beamtengehälter in Unternehmerorganisationen. — Bekanntmachungen, — Vereinsfeste, — Literarisches, — Feuilleton: Streifzüge durch moderne Grossbetriebe: 3. In der Düngerfabrik.

Beilage: Gärtnerei-Fachblatt Nr. 14: Wie man Pflanzen und Blumen ihre natürliche Farbe und Form erhalten kann. — Die Bewegungen und der „Schlaf“ der Pflanzen. — Die Dornrosengewächse. — Winterharte Seerosen. — „Neue Kartoffeln.“ — Treiberbeeren. — Kleine Mitteilungen: Grisebáchia forsterana; Das neue Heliotrop „Gruppenkönig“; Zinnia haageana stellata hybrida; Mittel gegen den „schwarzen Fuss“. — Fragekasten. — Bücherschau.

Privatgärtnerei und Nebenarbeiten.

Dringende Warnung!

Die Arbeitslosigkeit ist zurzeit eine sehr große. Die Großstädte melden Zahlen über die dort vorhandenen Arbeitslosen, wie sie uns seit Jahren um jetzige Zeit nicht bekannt sind. Da auch in andern Berufen, besonders im Baugewerbe, die Arbeitsgelegenheit ungünstig ist, so sind auch die Aussichten, außerberufliche Arbeit in den Großstädten zu bekommen, sehr trübe.

Alle Anfragen, ob in den Großstädten Arbeit zu bekommen ist, müssen verneint werden.

Den arbeitslosen ledigen Kollegen muß dringend geraten werden, Stellung in den Klein- und Mittelstädten anzunehmen, die anzunehmen sich leider viele Kollegen weigern. Im Interesse der ansässigen, verheirateten Kollegen darf der Arbeitsmarkt in den Großstädten durch einen Zuzug von Arbeitslosen nicht noch verschlechtert werden.

Jeder Kollege handelt in seinem Interesse, wenn er beim Stellenwechsel vorher Erkundigungen über die Aussichten einholt.

Die älteren Kollegen sind verpflichtet, die jüngeren Kollegen mehr über diese Verhältnisse aufzuklären.

Berlin, Bremen, Dresden, Hamburg, München und Stuttgart sind streng zu melden.

Die Lage in der Schweiz, besonders Zürich ist auch ungünstig.

Berlin zurzeit 60, Bremen 12, Cöln 12, Dresden 35, Düsseldorf 23, Hamburg 40, München 26 und Stuttgart 13 arbeitslose Mitglieder.

Die Hauptverwaltung.

Wenn wir uns heute mit dem schon so oft behandelten Thema „Privatgärtner und Nebenarbeiten“ beschäftigen, so nicht, um erneut hierzu Stellung zu nehmen, sondern mit einem Gegner die Klinge zu kreuzen, der uns neu entstanden ist durch unsre enge Freundschaft mit dem Verbands der Gärtner Österreichs. Der Oesterreichische Privatgärtner-Verband ist durch seine im November vorigen Jahres abgegebene Kriegserklärung gegen jede gewerkschaftliche Tendenz innerhalb des Verbandes in bewußtem Gegensatz zu der dortigen gewerkschaftlichen Gärtnerorganisation getreten. Da der Oesterreichische Privatgärtner-Verband seine Agitatoren auch auf Kollegen der gewerblichen Gärtnerei ausdehnt, diese also der in Österreich so dringend notwendigen Gewerkschaftsarbeit entziehen will, sind Auseinandersetzungen zwischen beiden Verbänden selbstverständlich.

Ein Bericht über eine solche Auseinandersetzung in Meran in Nr. 6 der „Allgemeinen Gärtner-Zeitung“, Organ des Ö. P. V., wird nun von der Leitung dieses Verbandes dazu benutzt, unsrer Zeitung eins auszuweisen. Wörtlich heißt es: „Der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“, dem Organ des A. D. G. V., können wir nun den berechtigten Vorwurf machen, daß sie in ihrem Inseratenteile nicht besonders für eine Besserung der Verhältnisse eintritt.“ Als Beweis werden zwei Inserate angeführt: eins aus den Nrn. 23 und 24, durch das ein Gärtner gesucht wird, der im Winter die Zentralheizung und Hausarbeiten zu übernehmen hat und ein andres aus Nr. 16, durch das ein Gärtner-Chauffeur gesucht wird. Die A. D. G. V. überläßt es nun ihren Lesern, zu beurteilen, „ob durch solche Inserate eine Hebung des Standes in den weiten Kreisen hervorgerufen wird“.

Man gibt sich also auch hier der Illusion hin, daß, wenn solche Inserate nicht erscheinen würden, unsre Berufsfrage sich heben würde. Fürwahr, eine gefährliche Illusion! Gefährlich, weil jeder, der dieser Illusion Glauben schenkt, die gewerkschaftliche Arbeit, den gewerkschaftlichen Kampf als überflüssig betrachtet.

In der Broschüre „Die Lage der Herrschaftsgärtner und deren Hebung“, die 1909 von unserm Verbands herausgegeben wurde, wird das Problem der „nichtgärtnerischen Arbeiten“ in treffender Weise behandelt. Wir zitieren daraus die diesbezüglichen wichtigsten Sätze:

„Gleich im vornherein wollen wir uns aber mit einer Sache abfinden, die bisher unter allen vorhandenen Übelständen die meiste gemeinsame Beachtung fand, wir meinen die — nichtgärtnerischen Nebenarbeiten. Es ist bekanntlich eines der ersten Erfordernisse des „Standesbewußtseins“, daß man es als „unter der Würde“ eines richtigen (sagen wir einmal: zünftigen) Gärtners betrachten soll, sogen. niedere Nebenarbeiten mit zu verrichten. Man sagt, man müsse sich derartiger Arbeiten schämen und habe diejenigen, die sich dazu hergeben, mit Geringschätzung, wenn nicht gar mit Verachtung zu strafen. Besonders waren es seit jeher die örtlichen Gärtnervereine, die eine dahinzielende Erziehungsarbeit ausgeübt haben und auch noch heute ausüben, und die einen förmlichen „heiligen Krieg“ gegen das Unwürdige dieses Zustandes predigen. Auch gärtnerische Fachzeitschriften haben sich wiederholt zum Sprachrohr dieser Kämpen für die Kunstgärtnerwürde hergegeben und unterstützen nach Kräften dieses Bestreben. Ja, man kann sagen, bisher habe sich der ganze Kampf um die Hebung der Lage des Herrschaftsgärtnerstandes in dieser Betätigung gradezu erschöpft. Man hat den Kollegen und sich selbst eingeredet, daß jene unwürdigen Nebenarbeiten der schwerste Mißstand sei, den es überhaupt gebe, und man hat stillschweigend gefolgert, seine Beseitigung ziehe die sonstigen Mißstände gewissermaßen von selbst hinweg. Mehr wie ein halbes Jahrhundert schon währt dieser „heilige Krieg“. Und sein Erfolg? Null-Komma-Null-Nichts! . . .

„ . . . Im allgemeinen liegt es außerhalb der Grenzen unsrer Macht, an dem Zustand der Nebenarbeiten etwas zu ändern. Ja, wir sind nicht einmal in der Lage, dahin einen wirkungsvollen Einfluß auszuüben, daß

Stellen, bei denen die Nebenarbeit die Berufsarbeit überwiegt, von Gärtnern unbesetzt bleiben; denn der gärtnerische Arbeitsmarkt ist in dermaßen mit Arbeitskräften überfüllt, daß alljährlich nicht bloß hundert, sondern sogar etwa 2000 den Beruf an den Nagel hängen müssen (nach der Zahl der vorhandenen und im Lehrlingswesen alljährlich neu heranwachsenden Masse erlischt schon mit dem 27. Lebensjahre die Durchschnittsmöglichkeit, als arbeitnehmender Gehilfe oder Herrschaftsgärtner tätig zu sein). Was jemand nun aber einmal erlernt hat und das ihm einigermaßen behagt, daran hält er auch fest, solange es möglich. Ein schon gelegentliches, zeitweiliges Übergehen in einen andern Beruf erschwert das spätere Fortkommen im eignen Berufe. Darum zieht der Gärtner auch dem Berufswechsel noch solche Gärtnerstellen vor, die vielleicht bloß mehr den Namen einer Gärtnerstelle haben; bei späterer Aufgabe der Stelle erhält er ja ein Gärtnerzeugnis.

Das also sind die Gründe des nüchternen praktischen Lebens, an denen der „heilige Krieg“ gegen die Nebenarbeiten seinen ehernen Widerstand fand und — dauernd finden wird. Aber es ist auch furchtbar töricht und lächerlich, die Nebenarbeiten als „entwürdigend“ zu betrachten. Welche Umstände berechtigen uns denn zu der Annahme, Gärtnerarbeit habe Anspruch auf eine höhere Würdigung als etwa die Arbeit eines Dieners, eines Dienstmädchens, eines landwirtschaftlichen Arbeiters? Doch bloß die Einbildung, die Eitelkeit und die Außerachtlassung der elementaren und der geistigen Lebensbedingungen aller Kultur. Im Rahmen der menschlichen Kulturgesellschaft hat jede gesellschaftlich notwendige Arbeit den gleichen Anspruch auf Achtung und Würdigung. . . . Nur, weil wir uns daran gewöhnt haben, die verschiedenen Arbeitstätigkeiten stufenweise zu würdigen, sind wir dahin gekommen, am Ende uns sogar selbst zu verachten und vor denen, die solchergestalt „über“ uns stehen, unser Menschseinsbewußtsein zu opfern, indem wir vor ihnen den Rücken beugen und eine knechtische, sklavische Gesinnung bekunden und pflegen. Wenn wir irgend einen Stand der Arbeiterklasse oder irgend eine Arbeitstätigkeit geringer einschätzen und behandeln als unsern eignen Berufsstand, dann haben andre, die nach der gleichen Logik „über“ uns

stehen, auch ein Recht, uns in dem gleichen Sinne ebenfalls zu mißachten; dann begeben wir uns jedes Anspruchs auf diejenige Achtung, die wir zum Beispiel von unsern herrschaftlichen Arbeitgebern verlangen; denn in den Augen der letzteren stehen wir keineswegs höher wie das sonstige Dienstpersonal. . . .

Der Kampf gegen die Nebenarbeiten war nutzlos. Da es aber gelang, die Kollegen mit jenem Dünkel zu infizieren, so machte man aus ihnen Heuchler und setzte die Heuchelei als einen Eckpfeiler des Standesbewußtseins ein. Als solchergestalt standesbewußter zünftiger Kunstgärtner muß man ja in Kollegenkreisen gegen diese Nebenarbeiten zetern und dagegen seinen ärmlichen Kübel von seichter Ironie, blödem Hohn und Spott ausschütten, — und ganz heimlich verrichtet man solche Arbeiten selbst, oder hat solche früher verrichtet und weiß auch, daß man schon auf der nächsten Stelle wieder gezwungen sein kann, solche ausführen zu müssen.

Mit dieser lächerlichen, verblödenden und in jeder Hinsicht rückschrittlich wirkenden Erziehungsmethode muß endlich einmal gebrochen werden! **Dieser Bruch sei der erste Schritt zur Standeshhebung!** Wenn wir ihn vollziehen, dann stellen wir uns auf den festen Boden der nüchternen Lebensstatsachen. Das richtig verstandene und angewandte Standesbewußtsein kann nicht dünkelhaft machen, weil es nicht auf Einseitigkeit beruht. Das richtige Standesbewußtsein ist mit Allgemeinbildung gepaart, und diese erzeugt das freie Menschseinsbewußtsein:

„Alle Menschen, gleich geboren,
Sind ein adliges Geschlecht.“

Jeder wahrhaft Gebildete hat für den dünkelhaften Standesmenschen bestenfalls Mitleid übrig. Den sich seiner Menschenwürde bewußten Arbeiter aber achtet und wertet er als seinesgleichen. Nur die Menschenwürde gibt uns das Recht, an den uns umgebenden Fesseln zu rütteln und den uns bedrückenden wirklichen Übelständen rücksichtslos zuleibe zu gehen. Und sie verleiht uns auch die Kraft zum Erfolge. . . .

Klar ist hier unsere Stellung zu den Nebenarbeiten skizziert. Es sei hier hinzugefügt, daß es selbstverständlich ist, daß jeder Kollege es ablehnen muß, Arbeiten zu verrichten, für die andres Personal in genügendem Maße vorhanden ist und von diesem nur abgelehnt wird, weil ihm die Arbeiten nicht angenehm sind. Es ist bis jetzt noch keinem eingefallen, eben weil es nicht möglich ist,

uns nachzuweisen, daß unsre Stellungnahme falsch ist. Umgekehrt haben wir Gelegenheit nehmen können, die Lächerlichkeit der Bestrebungen nach Beseitigung der Aufnahme solcher Inserate zu kennzeichnen.

In Nr. 11 unsrer Zeitung wurde die Maßnahme von „Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung“ glossiert. Diese teilte in ihrer Ausgabe vom 8. März 1913 mit, „sie habe sich entschlossen, alle Inserate, durch die Gärtnern Stellen mit entwürdigenden Nebenarbeiten angeboten werden, künftighin zurückzuweisen“! Das heißt: insofern die inserierenden Stellenvergeber sich nicht damit einverstanden erklären sollten, daß jene Bemerkungen im Inserat, durch die solche Arbeiten genannt oder angedeutet werden, durch die Redaktion gestrichen werden dürfen! Das Inserat darf auch so geändert werden, daß nicht ein Gärtner, sondern ein Angehöriger eines andern Berufsstandes gesucht wird.

Manche der Stellenvergeber werden auf diese Zumutung allerdings wohl nicht eingehen, meint die Möllerin, und so bedeute die beschlossene Reform für sie einen beachtenswerten Ausfall an Geldeinnahmen. Sie bringe dieses finanzielle Opfer aber gern, denn: „Wir wissen, daß nicht durch Worte, sondern nur durch das praktische Vorbild eine Besserung in diesen Dingen im Interesse des Ansehens des Gärtnerberufes eintreten kann.“

Es wird dann noch von uns mitgeteilt, daß dies „praktische Vorbild“ bei der gesamten gärtnerischen Fachpresse Nachahmung finden solle und man auch noch einen Schritt weitergehen wolle, indem man mit Inseraten, in denen zu niedrige Löhne angeboten werden, ebenso verfahren will. In den letzteren Fällen gedankt man so zu verfahren, daß man den Inserenten empfiehlt, die Lohnangabe wegzulassen und statt dessen zu schreiben: „Gehalt nach Vereinbarung“, „Gehalt nach Leistung“ oder ähnlich.

Es soll also mit der ganzen „Reform“ nur ein Schein nach außen hin erweckt werden. Man weiß selbst, wie die Dinge liegen, nur besitzt man nicht den Mut, dies auch rückhaltlos zuzugeben.

Und so ist es auch bei der Leitung des Ö. P. V. Will diese Leitung die Nebenarbeiten so ernstlich bekämpfen, wie sie sich den Anschein gibt, dann müßte sie ihre Mitglieder verpflichten, Nebenarbeiten zu verweigern, Stellenangebote mit Nebenarbeiten nicht anzunehmen und Mitglieder, die deshalb stellungslos sind, zu unterstützen und die Stellungen mit Nebenarbeiten in ihrer Zeitung — zu kritisieren.

Feuilleton.

Streifzüge durch moderne Großbetriebe.

3. In der Düngerfabrik.

i. Das Kalirohsalz kommt als Gestein aus dem Bergwerk, der eigentliche Kaligehalt in diesem Rohstoff beträgt etwa 9 bis 20%. Salz mit niedrigem Kaligehalt lohnt als Düngemittel nur dann, wenn die Verbrauchsstelle nicht allzuweit vom Kaliwerk abliegt. Die praktische Formel des Kalihandels ist tatsächlich die: mit der Verkaufsentfernung muß der Kaligehalt des Düngesalzes zunehmen. Nach Amerika werden hochprozentige Kalisalze versandt, in besonderen in der Form von Chlorkalium, das etwa zu 62% reines Kali enthält. Die chemische Fabrik des Kaliberwerkes ist demnach als Veredlungsanstalt aufzufassen.

Auf weiter Drahtseilbahn kommen die üblichen eisernen Kästen angehüllt und zwar so hoch, daß sie im obersten Geschosse der mächtigen Fabrik anlangen. Die am Drahtseil herangeleitenden Karrn werden im Vorraum des höchsten Arbeitsgeschosses der Fabrik abgehängt, sie rollen herein und stürzen unter wütendem Gepolter auf eine Art Schüttelrutsche. Denken wir uns einen etliche Meter langen, schmalen, niedrigen Wagen, dessen Boden mit quadratischen Löchern versehen ist. Ein eiserner Arm, eine Art kurze Deichsel stößt den Wagen grob hin und her. Jedes Wort wird

vom Lärme totgeschlagen. Stählerne Kimbacken zermahlen das steinerne Salz. Zwei Stunden jeden Tag steht die ganze Riesenapparatur der Fabrik, soweit sie überhaupt stillstehen kann, in ihren Hauptteilen ruhig — so viel Zeit wird gebraucht, um die inneren und äußeren Organe dieser Gesteinsresser und -Schütteler, der Brenn-, Koch- und Kühlmaschinen und Berieselungsapparaturen nachzusehen. Danach richtet sich heute hier noch die Zeit der Arbeiter! Und die Löhne? Sie passen zu der Maschinenklaverei, sie sind unglaublich niedrig. Und dies, trotzdem die Kaliproduktion bei den bevorzugten Werken eine wahre Goldherstellung ist. . . .

Die Beschickung der Kalimühlern erfolgt nach dem Prinzip der Ausnutzung natürlich gegebener Schwergewichte und Gefälle. Ebenso erfolgt auch die Beschickung der weiteren Vorbereitungsapparate. Das gemahlene Gestein durchläuft einen komplizierten, nur in chemischen Formeln faßbaren Weg der Umformung. . . .

Kleine Transportwagen, gefüllt mit Rohmaterial, auf Schmalspurschienen laufend — sie sind überall bekannt — kommen in einen bestimmten Raum. An gekennzeichneten Stelle fahren sie auf eine Plattform, um die zwei kräftige eiserne Ringe geschmiedet sind, zwei Drittel davon kann man, weil sie aus dem Boden herauswachsen, sehen. Die Wagen fahren in die beiden Ringe, sie stoßen mit ihren oberen Kästen ändern genau an. . . ein Arbeiter drückt am Hebel, die ganze Plattform, im Ring festgehalten, dreht sich mit diesem, der Wagen, von den Ringen umfaßt, natürlich mit. Der Wagen macht eine volle Drehung um seine Längs-

achse und kippt dabei den ganzen Inhalt nach unten in die Maschine der nächsten Etage hinunter. Schon rollt er leer wieder davon, der nächste Karren kommt an. . . .

In Riesenbottichen erfolgt eine bestimmte chemische Entlaugung des nun schon gemahlene Kalisalzes. In der Diele des hochliegenden Raumes sind gewaltige Löcher, durch die man die Maschinen der nächstunteren Arbeitsetage erkennen kann. In den Löchern hängen, halb versunken, die großen offenen Eisenkessel. Von oben kleckst Rohsalz hinein, in hundert kräftigen Strahlen zischt die Wasserbrause. . . die Waschung ist beendet, der Arbeiter rückt eine Kurbel an, langsam dreht sich der ganze Riesekübel und plantscht seinen Inhalt nach unten in die nächste Produktionsabteilung, dann wird er von neuem gefüllt, das Spiel der menschlichen Raffinerie mit dem Rohstoff kann von neuem beginnen.

Das in den Veredlungsprozeß hineingezwungene Wasser läuft, nachdem es seine Wascharbeit vollzogen, nicht harmlos überflüssig weg. Mit ihm, das sich mit wichtigen Chemikalien angereichert hat, beginnt ein neuer chemischer Verwertungsprozeß, bei dem in besonderen Temperaturunterschiede außerordentlich große Rollen spielen. Der eine Stoff scheidet sich bei dieser Hitze, der andre bei jener bestimmten Kühle aus.

Wir sind in einer großen Halle, hier stehen ein halbes Dutzend mächtiger Kessel kerzengrade und trotzig in die Höhe, Röhren führen zu, andre leiten ab, komplizierte Stellhähne und Wasserstandsregler regulieren das Getriebe. In halber Höhe der Kesselwandung, ungefähr drei Meter über dem Sockel,

Diese Konsequenz kann und darf man dort nicht ziehen, weil man dann die hohe Protektion, ohne die man nicht existieren kann, verlieren würde. Auf der andern Seite muß man den Mitgliedern gegenüber aber etwas tun, daß den Anschein eines Kampfes gegen die Mißstände erweckt. Darum der „Kampf“ gegen die Nebenarbeiten, die ein nicht unbedeutender Teil der eignen Mitglieder verrichtet und verrichten muß.

Dies Bild des „scheinbaren Wollens und Nichtkönnens“ finden wir aber bei allen Organisationen, die mit den Arbeitgebern Hand in Hand arbeiten wollen und Arbeitgeber als Mitglieder aufnehmen, zu Ehrenmitglieder ernennen und als Gönner ihrer Bestrebungen anrufen. In Deutschland geht ja das Bestreben des „Deutschen Privatgärtner-Verbandes“, sich das Wohlwollen der Gönner zu erwerben, soweit, daß man sich gegen unser Streben nach höherem Lohn und kürzerer Arbeitszeit in abstoßendster Form wendet.

Jeder klardenkende Berufskollege wird aber erkennen, daß dieser Kampf der Privatgärtner, ob in Deutschland oder Österreich, umsonst ist. Das gesellschaftliche Ansehen eines Menschen richtet sich nicht nach dem, was für Arbeit er verrichtet, sondern wie diese Arbeit entlohnt wird. Auch die Leitung des Ö.P.V. wird doch nicht die Absicht haben, das gut bürgerliche Sprichwort „Arbeit schändet nicht“ als unwahr zu erklären.

Gewerkschaftliche Arbeit, das heißt Streben nach höherem Lohn, kürzerer Arbeitszeit, Beseitigung des Kost- und Logiswesens, mit einem Wort: Der Kampf um die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage wird nach wie vor das einzige Mittel sein, unser gesellschaftliches Ansehen und unsre gesellschaftliche Bedeutung zu erhöhen.

J. B.

Der „Österreichische Privatgärtner-Verband“ u. der „Verband d. Gärtner Österreichs“.

Von der Leitung des „Verbandes der Gärtner Österreichs“ wird uns zu der im Leitartikel angeordneten Auseinandersetzung mit dem „Österreichischen Privatgärtner-Verband“ folgendes geschrieben:

Der Standpunkt der „Allgemeinen Gärtnerzeitung“ wird für unsre Mitglieder deshalb von besonderem Interesse sein, weil der Verfasser der „Nachschrift der Redaktion“ Herr A. C. Baumgartner, der derzeitige Geschäftsleiter des Pri-

vatgärtner-Verbandes, in der früher bestandenen „Sektion der Gärtner im Handels- und Transportarbeiter-Verband“, also in einer gewerkschaftlichen Organisation, eine hervorragende Rolle spielte; wir lassen deshalb die Nachschrift im Wortlaut hier folgen:

Dieser Notiz der Ortsgruppe Meran haben wir nur noch beizufügen, daß auch uns das bisherige Wirken eines Teiles des neugegründeten, auf gewerkschaftlicher Basis stehenden und mit Gewerkschaftsgeldern unterhaltenen Verbandes der Gärtner Österreichs nicht besonders imponiert. Statt sich um die arg zerrütteten und einer gründlichen Besserung bedürftigen Verhältnisse sowohl in der Handels- wie auch in Privatgärtnereien zu kümmern, erblickt der neue Verband sein Ideal darin, seine eigentlichen Standesgenossen zu bekämpfen. Auch das Organ des neuen Verbandes, die „Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung“ ließ sich nicht abhalten, in dieser Richtung hin zu schüren und brachte in Nr. 20 vom 17. Mai 1913 einen Artikel mit der Bemerkung: Ein Mitglied des Österreichischen Privatgärtnerverbandes hat eines unsrer Mitglieder folgendes in unsrer Zeitung bekannt zu geben, weil das Organ seines Verbandes derartiges nicht aufnimmt; darauf folgt eine Schilderung der Verhältnisse in der Gärtnerei Th. Gromann in Teplitz-Schönau.

Abgesehen davon, daß sich niemand an uns gewandt hat um Aufnahme dieses Artikels, sehen wir grade nicht unser Ideal in derartigen Publikationen. Die darin enthaltenen Klagen über mißliche Verhältnisse sind leider zu alltäglich, jedoch ist es etwas andres, immer zu klagen und zu jammern, statt zu verbessern. . . .

Wir werden nicht ermangeln, in der nächsten Nummer unsres Blattes den zahlenmäßigen Nachweis zu erbringen, in welcher Weise unser Österreichische Privatgärtnerverband auf die Verbesserung der Stellen eingewirkt hat und noch ständig einwirkt durch seine Stellenvermittlung. . . .

Vor allem muß konstatiert werden, daß es Herr Baumgartner mit der Wahrheit nicht



Eine organisierte Gemeinschaft ist stärker als die Summe ihrer Einzelkräfte; eine unorganisierte Menge ist trotz gemeinsamen Zweckes schwächer als alle Einzelkräfte zusammengenommen.

Gustav Ratzenhofer
österreichischer Feldmarschall († 1904).

allzu genau nimmt, wenn er behauptet, daß unser Verband mit Gewerkschaftsgeldern „unterhalten“ wird. — Grade ihm ist von seiner früheren Wirksamkeit sehr gut bekannt, daß von der früher bestandenen Sektion im H. u. Tr. A. V. noch ein „Vermögen“ von 200 K. da war, das allerdings vom Vorstande des H. u. Tr. A. V. in entgegenkommender Weise unsern Verbände zur Bestreitung der ersten Auslagen überlassen wurde. — Daß man aber mit 200 K. einen Verband nicht „unterhalten“ kann, dürfte auch Herrn Baumgartner bekannt sein. —

Es drängt sich nun die Frage auf, warum Herr Baumgartner wider sein besseres Wissen eine solche Behauptung aufstellt. Da das bisherige Wirken unsres Verbandes seinen Beifall leider nicht gefunden hat, ist auch nicht anzunehmen, daß er uns mit dieser Bemerkung eine Gefälligkeit erweisen wollte, sondern daß es ihm vielmehr mindestens darum zu tun war, in der Öffentlichkeit die Meinung hervorzurufen, daß unser Verband nur künstlich erhalten wird und in sich selbst keine Lebens- und Entwicklungsfähigkeit besitzt. Allerdings: Wären auch alle Gärtner perfekte Verwandlungskünstler, denen es keine Schwierigkeiten bereitet, heute in einer gewerkschaftlichen Organisation für die gewerkschaftliche Idee Propaganda zu machen und morgen als Funktionäre eines gegnerischen Verbandes in „diplomatisch kluger Weise“ der gewerkschaftlichen Organisation ein wenig in den Rücken zu fallen — dann hätte eine gewerkschaftliche Gärtnerorganisation keine Zukunft. Glücklicherweise verhält sich die Sache aber doch wesentlich anders. Mit freudiger Genugtuung können wir berichten, daß sich heute schon eine Anzahl Kollegen gefunden haben, die mit einem wahren Feuereifer für unsre junge Organisation arbeiten und sich durch keinerlei Schwierigkeiten abschrecken lassen. Ihrer hingebungsvollen Arbeit haben wir es zu verdanken, daß unser Mitgliederbestand im ersten Halbjahr des Bestehens unsrer Organisation die Zahl 300 überschritten hat, daß wir heute schon Mitglieder in allen Kronländern Österreichs und auch in Ungarn und Kroatien besitzen, — so daß wir bei der Höhe unsrer Beiträge sehr gut mit eignen Mitteln unser Auslangen finden und es durchaus nicht nötig haben, unsern Verband mit „Gewerkschaftsgeldern“ „unterhalten“ zu lassen. 300 Mitglieder unsres Verbandes leisten eben mehr an Beiträgen, wie 1000 Mitglieder des Privatgärtner-Verbandes.

Nun sind ja 300 Mitglieder an sich keine imponierende Zahl; bedenkt man aber, welche Hindernisse sich uns entgegenstellen, wie schwer es ist, gegen Vorurteile, Gleichgültigkeit, Kastengeist und Ständesünnel anzukämpfen, hält man sich vor Augen, daß wir unsre Mitglieder nicht mit niedrigen Beiträgen und großen Versprechungen anlocken, wie es — anderswo geschieht und daß die ganze Arbeit von allen daran Beteiligten in ihren karg bemessenen Mußstunden erledigt werden muß, so kann man die bisherigen Resultate mit Recht als einen vollgültigen Beweis dafür ansehen, daß die Vorbedingungen für eine gewerkschaftliche Organisation der arbeitnehmenden Gärtner auch in unserm rückständigen Österreich schon vorhanden sind und als einen neuen Beweis für die sieghafte Kraft der gewerkschaftlichen Idee. In der Provinz sind nun ja auch schon Maßregelungen vorgekommen, die unsrer Organisation aber nicht geschadet haben, denn die betroffenen Kollegen haben dann an andern Orten mit um so größerem Eifer und Erfolg Mitglieder gewonnen.

Mut und Überzeugungstreue sind eben einem wahren Gewerkschafter nicht leere Phrasen; ein überzeugter Gewerkschafter ist „unverbesserlich“.

Gemaßregelt wurden unsre Mitglieder, weil sie das „Verbrechen“ begangen haben, in ihrer

ist ein stark verglastes Loch. Die auf über hundert Grad erhitzte Lauge reicht grade bis dorthin; man sieht sie tanzen und schäumen. Ich stehe dem einen kochenden Kessel ganz allein gegenüber, das Auge dieses eisernen Polyphem glotzt und blinzelt mich tückisch an, schlägt den Schaum einen Moment zurück, so stiert er mit ganz geweiterter schwarzer Pupille auf mich. Ist das nicht der Hass der Maschine, der mich, den Menschen, seinen Zwinger, boshaft gehorsam ansieht? Ich kehre um und gehe durch den weiten Raum weiter — plötzlich muß ich mich umdrehen — dieses hämische Auge hat jeden Schritt, der mich von ihm entfernte, verfolgt. . . .

Im ganzen Betriebe macht sich der eine große Zug der modernen Entwicklung immer wieder bemerkbar; Menschen sparen. Nicht etwa, weil die Herren der Industrie den Proleten lieben gelernt hätten — so etwas gibts nur in Sonntagspredigten — sondern weil er ihnen zu teuer wird und zum andern durch die Handarbeit die Produktion doch immer wieder ungleichmäßig und unregelmäßig wird.

Im ganzen Betriebe laufen Transportschnecken. Denken wir uns, in einen runden Kanal gelegt, eine große Schraube, deren Gewinde recht tief geschnitten ist. Die Schraube dreht sich in ihrer Längsachse gleichmäßig ruhig um sich selbst; was in ihren Schraubengang vorn an dem einen Ende hineinfällt, wird durch die Drehung der Schraube um sich selbst allmählich nach vorn zum andern Ende geschoben. Solche Schneckengänge finden wir in der ganzen Fabrik, sie führen durch alle Winkel, sie transportieren das Material in

glühend heiße, schräg liegende und sich um sich selbst drehende Kessel, fangen es am Ende wieder auf, transportieren es nach oben und unten — kurz, der Arbeiter mit der Schaufel, der im Salze stehen und mühsam schippen muß, die Handkarren, all das ist so gut wie spurlos verschwunden. An einzelnen Stellen sehen wir hier in dieser Fabrik noch das alte Verfahren, da ists für die Arbeiter fürchterlich.

Die gekochte Lauge läuft durch kilometerlange Kanäle über Treppen und Höfe in den Kristallisiererraum, eine offene gemauerte Scheune von riesenhaften Dimensionen. Hier stehen auf schweren Holzblöcken zu Dutzenden hintereinander gewaltige eiserne Bassins. In diesen Becken kristallisiert sich aus der Lauge das Chloralkalium. Hier triumphiert noch die sklavische Schippe, die tückisch ätzende Kraft des Stoffs, kurz, bei aller sonstigen Modernität, die die Menschen als wertloses Material betrachtende Handarbeit.

Wir gehen wieder zurück in die Fabrik, hinauf auf den Abfüllboden. Eine große Maschine, aus vierkantigen Rohre rieselt das fertige Düngesalz, gewaschen, gereinigt, entlaugt und fein gemahlen in die üblichen eisernen Kasten. Diese laufen, an Schienen hängend, durch den ganzen großen Raum. In seinem weitaus größten Teile ist der Boden dieser Etage offen gelassen, nur eine schmale, an der Wand entlang führende Galerie ist vorhanden. Von hier aus schaut man in die, in einzelne Abteilungen getrennten Lageräume der verschiedenen, stark konzentrierten, zum Versand

fertigen Düngesalze. Die Vorratsmengen reichen in einzelnen Abteilungen fast bis zur Galerie herauf. Ein voll beladener Hängekarren rollt ohne irgend welche menschliche Hilfe langsam an uns vorbei und läuft, an der Schiene hängend, durch den ganzen Raum bis an das äußerste Ende, kehrt dort an der Querseite der Galerie in kurzem Bogen um und kommt drüben zurück. An bestimmter Stelle wird sein Kipphebel durch einen eisernen Finger gepackt, er stürzt den ganzen Inhalt von oben herab in den weiten Lagerraum. . . . Für eine Minute ist die ganze Halle in mächtige Salzwolken gehüllt, überall, im entferntesten Winkel, auf dem kleinsten Vorsprung, liegt die Staubschicht fingerdick! In diesem Salzstaube müssen unten im Lagerraum die Arbeiter den Düngestoff zum Bahnversand in Säcke schaufeln! Schandbarer Wahnsinn.

Der leere Karren läuft oben weiter zur Maschine und zum Arbeiter an der Abfüllvorrichtung zurück. Mir saß der Haß im Halse, als ich aus diesem Räume ging; warum bei aller maschinellen Großartigkeit dort plötzlich keine ganze technische Lösung des Transportes, wo nur noch Arbeiterungen aber keine in Mark und Pennigen zu zahlende Arbeitermuskulatur mehr in Frage kommt?

Die Industriebetriebe brauchen, ebenso wie der Bergbau, ihre Sicherheitsmänner, von den Arbeitern selbst gewählt! . . .

freien Zeit Mitglieder für unsern Verband zu werben, Zeitungen auszutragen und Beiträge einzukassieren und weil sie sich auch durch Drohungen von dieser Tätigkeit nicht abhalten ließen.

Weil sie sich also um die „arg zerrütteten und einer gründlichen Besserung dringend bedürftigen Verhältnisse sowohl in Handels- wie in Privatgärtnereien“ in einer Weise kümmern, die den Nutznießern dieser Verhältnisse berechnete Besorgnisse einflößte, — darum wurden sie brotlos gemacht.

Daß zu diesen Nutznießern auch ein Mitglied des Privatgärtnerverbandes gehört und daß grade dieses Mitglied — Herr Stadtgärtner A. Süßner in Teplitz — für sich den Ruhm in Anspruch nehmen kann, als erster eines unserer eifrigsten Mitglieder gemäßregelt zu haben, wird natürlich die Herren, welche angeblich „die Standesinteressen hochhalten“, nicht im Geringsten irretieren.

Es wäre auch gar zu schrecklich gewesen, wenn gewisse menschenfreundliche „Brotgeber“ etwa in Gefahr geraten wären, ihren Gehilfen mehr zahlen zu müssen, eine geregelte Arbeitszeit und Sonntagsruhe in ihren Betrieben einzuführen, menschenwürdige Wohnungen bereit zu stellen, oder gar ihre Gehilfen gegen entsprechende Mehrzahlung außer Haus wohnen zu lassen. Wie man sieht, sind es sonderbare „Ideale“, welche „einen Teil“ des Privatgärtnerverbandes veranlassen, „seine eignen Standesgenossen zu bekämpfen“. — Oder fängt der „Standesgenosse“ erst beim „Obergärtner“ an?

Daß eine Tätigkeit, die in selbstloser Weise für das Interesse der Allgemeinheit geleistet wird und demjenigen, der sie ausübt, nichts weiter einträgt, als Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, gewissen lebensklugen Herren nicht besonders gefällt, ist eigentlich selbstverständlich; ihre „Ideale“ sind eben andre und ihr höchstes Ideal läßt sich in einem Wörtchen ausdrücken: in dem Wörtchen: „Ich“.

Da nun schon einmal von Idealen die Rede ist, können wir Herrn Baumgartner versichern, daß die „Bekämpfung unserer eignen Standesgenossen“ durchaus nicht unser Ideal ist. Wäre das der Fall, so hätten wir schon zu verschiedenen Malen die Gelegenheit benutzen können, um gewisse Kulissengeheimnisse in unserer Zeitung kritisch zu besprechen, die uns zu diesem Zwecke von unzufriedenen Mitgliedern des Privatgärtnerverbandes hinterbracht wurden.

Was an diesen erbaulichen Geschichten Wahres oder Falsches ist, können wir nicht mit Sicherheit beurteilen; nur eines geht daraus hervor: Daß es unter diesen Verhältnissen selbst der bewährten Geschicklichkeit des Herrn Baumgartner schwerlich gelingen dürfte, „die arg zerrütteten und einer Besserung dringend bedürftigen Verhältnisse“ innerhalb des österreichischen Privatgärtnerverbandes zu regeln und an ihre Stelle ein gedeihliches Zusammenarbeiten im Interesse der Allgemeinheit zu setzen, — was gewiß eine Leistung wäre, die selbst den verstocktesten Gewerkschaftlern so gewaltig imponieren würde, daß sie seinen wohlmeinenden Ermahnungen den schuldigen Respekt künftighin nicht mehr versagen könnten.

Was die Konflikte der Mitglieder des Privatgärtnerverbandes untereinander anbelangt, so ist unser Meinung nach unser Verbandsorgan nicht der richtige Ort, sie auszutragen. Anders ist die Sache jedoch bezüglich der Angelegenheit Gromann in Teplitz-Schönau, wo es sich zwar nicht um ein „Ideal“ wohl aber um ein Prinzip handelt.

Es ist allerdings richtig, daß niemand um die Aufnahme dieses Artikels in die Zeitung des Privatgärtnerverbandes ersucht hat; aber trotzdem ist es wahr, daß dieser Artikel erst dann in unsere Zeitung gekommen ist, als sich die Mitglieder der Teplitzer Ortsgruppe überzeugt hatten, daß das eigne Verbandsorgan derartiges nicht aufnimmt.

Oder ist es Herrn Baumgartner unbekannt, daß die Hälfte des Protokolls der Ortsgruppe Teplitz vom 2. März l. J. von einer wohlweisen Verbandsobrigkeit „konfisziert“ wurde? Die Folge jener „Konfiskation“ war eben der Artikel. Daß solche Artikel lediglich den Zweck verfolgen, zu „klagen und zu jammern“, glaubt doch Herr Baumgartner selber nicht; er weiß ganz gut, daß es Dienstgebern, die nicht schon ganz ausgewachsene Dickhäuter sind, durchaus nicht gleichgültig ist, wenn sie in der Öffentlichkeit an den Pranger gestellt werden und daß grade in Privathäusern, wo alle andern Mittel schon versagt haben, durch die öffentliche Kritik Verbesserungen erzielt wurden. Aber selbst, wenn nichts verbessert wird, so sind wenigstens unsere Kollegen gewarnt und letzteres bezweckte auch die Ortsgruppe Teplitz, die ja in aller Form den Boykott über diese Stelle ausge-

sprochen hat, was aber nebenbei bemerkt, den Landesverband von Deutschböhmen durchaus nicht hinderte, den Posten neuerdings mit einem Mitglied des Privatgärtnerverbandes zu besetzen. Daß aber derartige Publikationen nicht nach dem Geschmack der Herren mit dem „Ich“-Ideal sind, glauben wir ohne weiteres; man kann ja niemals wissen, welche Verbindungen so ein Villenbesitzer, zumal, wenn er Millionär ist, „höherenorts“ hat.

Wie leicht könnte es da passieren, daß so mancher Traum vom Aufstieg in immer höhere Sphären, von klingenden Titeln und glitzernden Orden für immer ein — Traum bliebe. Unzufriedene Nörgler werden allerdings der Meinung sein, daß die Zeitung einer Organisation vor allem die allgemeinen Interessen der Mitglieder zu vertreten habe, und daß es nicht im Interesse der Allgemeinheit gelegen ist, wenn zwar die Namen von Mitgliedern, die einige Kronen Unterstützung erhalten haben, veröffentlicht, dagegen die Namen von Dienstgebern, die ihre Gärtner schlecht behandeln, zartfühlend verschwiegen werden. — Daß im Falle Gromann wenigstens der Name veröffentlicht wurde, dürfte wohl nur auf ein Versehen zurückzuführen sein; hoffen wir, daß dieses Abweichen von den bewährten „Idealen“ für die Herren keine üblen Folgen haben wird.

Die Stellenvermittlung ist gewiß auch ein Mittel, auf die Verbesserung der Stellen einzuwirken und wir wollen die Richtigkeit des in Aussicht gestellten zahlenmäßigen Nachweises nicht von vornherein in Zweifel ziehen, obwohl andre zahlenmäßige Nachweise des Privatgärtnerverbandes sehr zu denken geben. Wir verweisen nur auf das Verhältnis der im letzten Rechenschaftsbericht ausgewiesenen Mitgliedsbeiträge zu der ebendort angegebenen Mitgliederzahl; das läßt auf ziemlich viel — Papiersoldaten schießen. Aber mit der Stellenvermittlung und Fachbildung allein ist es nicht getan; sollen die Verhältnisse in unserm Beruf wirklich gründlich gebessert werden, so kann die Verbesserung nur von unten herauf — nicht von oben herunter vor sich gehen.

So wenig man der Lehrlingszucht mit Schulen allein beikommen kann, so wenig wird sich nur durch Schulen die Lage der Gehilfen bessern. Und solange diese nicht gründlich gebessert ist und zwar so, daß auch der verheiratete Gehilfe sein anständiges Auskommen findet, so lange werden alle Bemühungen, die Lage der Privatgärtner zu bessern, nur in verschwindend wenigen Einzelfällen Erfolg haben, weil die Hauptursachen dieser schlechten Lage bestehen bleiben; der Massenandrang zu den Privatstellen und die daraus mit Naturnotwendigkeit entstehende Lohndrückerei. Wie aber sollen die Arbeitsgeber Achtung haben vor einem Stand, der seine eigne Arbeit so gering einschätzt, daß es heute schon allgemein gebräuchlich geworden ist, bei Bedarf einer möglichst billigen Arbeitskraft einfach — einen Gärtner anzustellen; — denn nicht nur billig ist der Gärtner, sondern auch willig. Er kennt kein Ende der täglichen Arbeitszeit, keine Sonntagsruhe, keine Extravergütung für Mehrarbeit, denn er ist göttlich kein Arbeiter, sondern ein „Künstler“, der sich über den Arbeiter hoch erhaben fühlt.

Dieses „Künstlerbewußtsein“ war aber bisher nicht nur nicht imstande, die materielle Lage der Gärtner zu heben, sondern wir können allgemein auch die Beobachtung machen, daß jeder andre qualifizierte Arbeiter auch mehr Ansehen genießt, wie der Gärtner, und weit mehr Rechte hat. Fragen wir uns, woher das kommt, so ist die Antwort sehr einfach: die Arbeiter sind eben schon seit langem gewerkschaftlich organisiert, die Arbeiter betteln nicht um Gnade und Wohlwollen, sondern kämpfen für ihre Rechte. Sie sind durch die Macht ihrer Organisation nicht nur stark genug, die erkämpften Rechte dauernd zu behaupten, sondern immer neue Verbesserungen zu erringen. Daraus ergibt sich für uns die Lehre, daß auch uns nur durch eine kräftige Kampforganisation zu helfen ist und hier sind in erster Linie die Gehilfen berufen, eine aktive Rolle zu spielen, wofür die unmittelbaren Vorteile auch ihnen in erster Linie zufallen, freilich haben auch sie unmittelbar die meisten Opfer zu bringen. Aber dieser Opfermut ist auch in den Reihen unserer Kollegen vorhanden und das gibt uns die Zuversicht, daß es vorwärts gehen wird — trotz alledem. Und aus den Reihen der gewerkschaftlich organisierten Gehilfen wird ein Nachwuchs hervorgehen, der frei von Standesdünkel, aber von wahrem Selbstbewußtsein erfüllt, seinen Teil dazu beitragen wird, auch die Privatstellen zu verbessern.

Darum handeln auch die Privatgärtner nur in ihrem eignen wohlverstandenen Interesse, wenn

sie die gewerkschaftliche Organisation nach Kräften unterstützen.

Ein Verband, der nur ein Unterstützungsverein ist, noch dazu einer, der seinen Mitgliedern erst nach deren seligem oder unseligem Ende etwas Nennenswertes — verspricht, denn ob er bei diesen Beiträgen imstande sein wird, sein Versprechen zu halten, steht noch sehr dahin — kann die Erwartungen nicht erfüllen, die bei seiner Gründung an sein Wirken geknüpft wurden, und ist infolgedessen von vornherein zum Untergang verurteilt, den alle Anstrengungen und alle — Aufschmeidereien nicht aufhalten werden.

Der Privatgärtnerverband ist in seinem Wesen weiter nichts als ein Gartenbauverein, wie wir sie zu Dutzenden schon seit Jahrzehnten haben — ein Repräsentant der Vergangenheit.

Unser „Verband der Gärtner Österreichs“ will und muß aber den Kampf aufnehmen gegen alle Mächte der Vergangenheit und wird diesen Kampf siegreich bestehen, denn er steht auf gewerkschaftlicher Grundlage und nur der gewerkschaftlichen Organisation gehört die Zukunft. V.

Die Entwicklung der Großhandelspreise im Laufe der letzten 20 Jahre.

Die mannigfachen Schwankungen der Engrospreise von Monat zu Monat, von Ort zu Ort, je nach Art und Qualität, setzen einer korrekten Darstellung ihrer Entwicklung im Laufe eines längeren Zeitraumes nicht unerhebliche Schwierigkeiten gegenüber. Das Kaiserliche Statistische Amt hat sich mit diesen Schwierigkeiten in der Weise abgefunden, daß es zunächst die jährlichen Durchschnittspreise für bestimmte Sorten an den einzelnen Marktplätzen feststellte und daraus dann die Durchschnittspreise für sämtliche Sorten und Plätze errechnete. Sodann wurden die Durchschnittspreise des Jahrzehnts 1889 bis 1898 gleich 100 gesetzt und mit den entsprechenden Ziffern der Jahre 1902 bis 1912 in Verhältnis gesetzt. Es ergibt sich dann folgende Entwicklung:

	1903	1907	1911	1912
Roggen	91	127	113	125
Weizen	90	116	114	121
Hafer	93	125	120	134
Gerste	92	114	121	129
Hopfen	138	78	195	148
Kartoffeln	102	122	146	165
Rinder	113	128	134	145
Schweine	96	106	110	141
Hammel	128	144	146	160
Kälber	—	—	167	181
Roggenmehl	89	122	106	115
Weizenmehl	89	112	111	115
Butter	105	114	129	134
Kartoffelspiritus	86	119	104	141
Heringe	106	115	124	145
Kaffee	51	59	97	107
Tee	87	94	102	102
Reis	104	115	116	142
Schmalz	126	135	136	156
Rohtabak	93	121	141	123
Häute und Felle	117	137	144	180
Wolle	117	138	129	131
Baumwolle	128	135	159	142
Leinengarn	110	157	134	134
Rohseide	107	133	95	93
Hanf	121	132	145	167
Rohjute	111	186	180	191
Eisen, deutsch, roh	105	136	108	123
Eisen, englisch, roh	108	126	110	129
Blei	100	165	120	154
Steinkohlen, deutsch	112	127	125	130
Petroleum, amerik.	110	108	105	125

Mit einer einzigen Ausnahme (Rohseide) sind also sämtliche Großhandelspreise im Vergleich zu dem Zeitraum 1889—1898 und zwar zumteil recht erheblich gestiegen. Von den Hauptnahrungsmitteln sind am stärksten die Kartoffeln in die Höhe gegangen, die 1/2mal so viel kosten und allein seit dem Vorjahre um 20% des Ausgangspreises gestiegen sind. Die Fleischpreise haben Erhöhungen von 41 bis 81% erfahren, die Butter- und Schmalzpreise von 34 auf 56%. Getreide und Getreideprodukte sind „nur“ um 15 bis 30% gestiegen, das Volksnahrungsmittel Hering dafür um 45%. Die überseeischen Produkte Kaffee und Tee, die zunächst infolge der Entwicklung der Transportmittel riesige Preisstürze erfuhren, haben nunmehr bereits den Durchschnittspreis von 1889 bis 1898 überschritten. Auch die Preise für gewerbliche Rohmaterialien haben durchweg kräftig angezogen. Rohjute ist um nicht we-

niger als 91 %, Blei um 154 %, Steinkohle um 30 % gestiegen. Zu beachten ist ferner, daß auch gegenüber dem Vorjahre ein weiterer Aufstieg erfolgt ist, der am kräftigsten bei Kartoffeln und Schmalz ist.

AUS UNSERM BERUFE

Leipzig. Die Unternehmer in Hartmannsdorf haben ihre Drohung wahr gemacht. Am 1. Juli wurden etwa zehn Kollegen gekündigt, nachdem schon vorher durch unerhörten Druck vier Kollegen zum Austritt gezwungen wurden. Ob den maßregelnden Unternehmern jedoch aus der ausgestreuten Saat die erwartete Ernte ersprießen wird, nämlich völlige gewerkschaftliche Enthaltsamkeit der Kollegen und damit naturgemäß vermehrter Profit, das steht auf einem andern Blatt. „Ihr treibt Terrorismus, tragt Haß und Erbitterung in die Gehilfen gegen die Chefs“, das ist das Leitmotiv aller schriftlichen und mündlichen Äußerungen unsrer Gegner. Das Hartmannsdorfer Beispiel zeigt, wo die Leuten sitzen, die das Arbeitsverhältnis stören und die gesunde Atmosphäre vergiften. Trotzdem werden die dortigen Prinzipale kräftig über Terrorismus schreiben, und den jetzt modern gewordenen Ruf nach einem Arbeitsschutzgesetz verstärken helfen.

Alle Liebe und Güte, die die Arbeitgeber im Busen tragen, wird nun der „Erika“ zugewandt werden. Wir gratulieren im voraus, helfen wird es nicht viel. Er dürfte günstigfalls ein Gefäß ohne Inhalt werden. Unsern zehn jungen Helden, die unsern Idealen ihre Stelle zum Opfer brachten, sprechen wir hiermit öffentlich unsere wärmsten Sympathien und unsern Dank aus. Wir erachten es als eine Ehrenpflicht, ihnen nach Möglichkeit in jeder Art und Weise unsere Unterstützung angedeihen zu lassen. Kollegen im Reich! Unorganisierte! Ihr seht, daß sich die Unternehmer den Teufel um die Gesetze kümmern, Wert hat das beste Gesetz erst dann, wenn starke Organisationen dahinter stehen, die die Anerkennung gewährleisten. Organisiert Euch, strebt nach der Macht, dann gewinnt ihr das Recht!

Chr. Vogelmann.

Skandalöse Zustände in Königsberg i. Pr.

Die Behandlung unsrer Kollegen seitens der Unternehmer wird immer skandalöser. Wir wären gern an dieser Stelle darüber hinweggegangen, wenn nicht einigen derselben der Kamm immer mehr anschwellen würde. Zunächst sei einer derjenigen erwähnt, der bisher noch als einer der anständigsten galt, der Landschaftsgärtnereiunternehmer, oder um die offizielle Firma zu nennen, Garteningenieur Otto Schönen, Dinterstr. 5.

Wie allen, so ist es auch diesem ein Buch mit sieben Siegeln, daß die Gehilfen sich erlauben, für ihre Arbeitskraft eine entsprechende Gegenleistung in Form von auskömmlichen Löhnen zu fordern, ja, daß sie sich überhaupt erlauben, zu fordern. Man gibt ja einmal dem einen oder andern etwas über den Durchschnitt hinaus; aber dann gibt man das eben „freiwillig“ aus liebevollem Herzen; einen Anspruch hat niemand darauf, nie und nimmer aber hat jemand das Recht zu fordern. Solcher Frevel muß gestraft werden. Gott, man tut das ja nicht gerne, man ist ja nicht so, man mimt ja lieber den humanen Arbeitgeber, den liebe- und rücksichtsvollen Menschen, d. h., wenn man Arbeit hat, wenn einem die Gehilfen etwas verdienen, einbringen, wenn man sie gebraucht. Es ist nun aber einmal nichts zu tun, man muß die Gehilfen gehen lassen und so nimmt man denn gleich die Gelegenheit wahr, aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen. Wären sie zufrieden gewesen und hätten sich nicht aufhetzen lassen, hätten sie ein „gutes“ Zeugnis erhalten und hätte sie mit vielen Worten des Mitleids und hübschen Verträgen für „spätermal“ gehen lassen. In diesem Falle aber gibt es nur eine Arbeitsbescheinigung und dazu die nötige Portion gute Mahnungen und nützliche Lehren, wofür sich aber ein Gehilfe ebensowenig zu kaufen vermag, wie für das erstere. Herr Schönen aber sollte wissen, daß jeder Arbeitnehmer bei seinem Abgange ein Zeugnis über die Art und Dauer seiner Beschäftigung zu verlangen hat, das auf seinen Wunsch auch auf Führung und Leistung auszudehnen ist.

Wie Hans Dampf in allen Gassen muß auch unser „Freund“ Heydecker dabei sein, namentlich, wenn es sich gegen die Gehilfen richtet. Herr Ernst Heydecker, Tiergartenstr. 29, seines Zeichens Gartenarchitekt, ist Süddeutscher mit etwas lebhafterem Temperament, wie die Bewohner des

äußersten Ostens unsres Vaterlandes. Das trifft in erhöhtem Maße auf Heydecker jun. zu, der eigentlich das Heft in Händen hat. Wir nehmen daher auch die mancherlei Entgleisungen und wenig schmeichelhaften Situationen den Gehilfen gegenüber nicht allzu tragisch. Dieser glaubte nun, sein Mütchen an einem der Gehilfen dadurch kühlen zu müssen, daß er seinem Zeugnis den Nachsatz hinzufügte: p. . . . ist auch am Streik beteiligt gewesen. Allerdings hatte er damit wenig Glück. Am Gewerbegericht erklärte er, großmütig allerdings, kein Interesse daran zu haben, „die jungen Leute“ in ihrem Fortkommen zu schädigen und erklärte sich von vornherein bereit, ein andres Zeugnis, unter Fortlassung des beanstandeten Nachsatzes, auszustellen. Es wäre nun nichts weiter als eine Selbstverständlichkeit gewesen, Wort zu halten und seiner eignen Erklärung nachzukommen. Doch derartige Eigenschaften sucht man bei diesem Herrn vergebens. Als uns nach wochenlangem Warten die Sache doch zu dumm wurde und wir die Beantragung eines neuen Termins in Aussicht stellten, bequemt sich Herr Heydecker endlich, unter einem ziemlichen Aufwand sittlicher Enttäuschung doch dazu. Schwer genug wird es ihm geworden sei. Um diesen Eindruck zu verwischen, betonte er in seinem Schreibefriede noch ausdrücklich: „Überdies habe ich mich freiwillig im Interesse des St. . . . bereit erklärt, den Zusatz wegzulassen . . . , wie Sie wissen können, kann kein Mensch und kein Gericht . . . mich dazu zwingen.“

Herr Heydecker steht über dem Gesetze.

Im Interesse des Kollegen also hat Heydecker den Zusatz im Zeugnis gemacht, in seinem Interesse verzichtete er auf Beibehaltung desselben; im eignen Interesse des Kollegen ließ er diesen dann wochenlang auf ein andres Zeugnis warten und im Interesse des Kollegen stellte er ihm dann endlich, selbstverständlich „freiwillig“ ein andres aus. Gemütsmenschen!

Es ist bezeichnend für unsre Arbeitgeber und das sollte auch unsern Kollegen zu denken geben, daß sie sich erst dann dessen besinnen, was sie den Gehilfen freiwillig geben wollten, wenn die Organisation sich der Betroffenen annimmt und ihre Rechte geltend macht. Wäre das in diesem Falle nicht geschehen, der Kollege hätte nie und nimmer ein andres Zeugnis erhalten. Mit gleicher Post, mit der wir jenen Brief erhielten, in dem er uns hochtönend verkündet, daß kein Mensch noch Gericht ihn zwingen könne, erhielt auch der Kollege sein Zeugnis.

In einem Begleitschreiben wendet er sich dann noch beschwörend an den Kollegen selbst: „Ich warne Sie, den Einflüsterungen von jener Seite Gehör zu schenken.“

Daran hat der gute Mann allerdings ein lebhaftes Interesse. Die „Lämmels“ könnten ihm nur wieder so fliegen und seiner kleinlichen Schikanierungssucht wäre Tür und Tor geöffnet.

Würde Herr Heydecker, der Rufer im Streite wider die Gehilfenbewegung, sich weniger scharfmacherisch betätigen und dafür etwas mehr um arbeitsrechtliche Fragen kümmern, so könnte er wohl wissen, daß der § 113 G.O. dem Arbeitgeber untersagt, die Zeugnisse mit Merkmalen zu versehen, welche den Zweck haben, den Arbeiter in einer aus dem Wortlaut des Zeugnisses nicht ersichtlichen Weise zu kennzeichnen, so könnte er ferner wissen, daß mehr wie ein Gericht die Arbeitgeber in gleichen Fällen zur Ausstellung eines andern Zeugnisses verurteilt hat.

„Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte“, das ist anscheinend so ein Wunsch des Bruch- und Dalles- — pardon, Kunst- und Handelsgärtners G. F. Tinneberg, Bachstr. 16.

Tinneberg ist einer der „rühmlich“ bekanntesten Unternehmer und die Verhältnisse in seinem Betriebe wohl die widerwärtigsten am Orte. Die Arbeitszeit ist so lang, wie jeder Gehilfe es sich gefallen läßt und das ist mitunter nicht sehr wenig. Lohn, nun wenn Tinneberg 20 Mk. den Monat gibt, so meint er, daß sei ein Vermögen. Er bietet daher augenblicklich nur 18 Mk. Die „Wohnung“ ist nicht nur ein Stall, sie ist auch im Stall gelegen. Das Pferd als Nachbar, Ratten und Mäuse als Mitbewohner. Für Schweine genügte das alte Loch ja noch allenfalls, daß aber Menschen darin behaust werden, ist einfach polizeiwidrig. Die Gehilfen fühlen sich denn auch „sau“ wohl in diesem Eldorado; das umso mehr, weil ja nicht nur die Kost, sondern auch die Behandlung dementsprechend ist.

Bei alledem ist Tinneberg ständig auf der Gehilfensuche. Er verbraucht deren, obwohl er nur zwei beschäftigt, wenn er sie bekommt, des öfteren, aber überhaupt keinen hat, nicht wenige. Sind nun schon die elenden erbärmlichen Verhältnisse

in diesem Betriebe für die dort beschäftigten Kollegen drückend genug, so kommt noch hinzu, daß mancher derselben beim Abgange des so sauer verdienten Lohnes noch verlustig geht; ja mehr noch, uns ist ein Fall bekannt, wo dem Kollegen sein wenigens noch genommen wurde.

Das kam so: der Kollege, Unger ist sein Name, kleidet sich um, da er den Staub dieses Betriebes von seinen Füßen schütteln will. Herr Tinneberg kommt herein, sieht das Portemonnaie des Kollegen auf dem Tische liegen und frägt recht zutraulich und familiär, ob er denn auch noch Geld habe. „Ja“, lautete die Antwort. „So? Lassen Sie doch mal sehen.“ Der Gehilfe öffnet, hält seine letzten drei einzelnen Marktstücke heraus und zeigt sie, auf der flachen Hand liegend, dem saubern Herrn. Tinneberg faßt zu, nimmt die drei Geldstücke zu sich und gibt ihm, recht großmütig, — eins davon zurück! Die andern beiden steckt er selber ein und hat sie bis heute nicht zurückgegeben.

Beim nächsten Gehilfen dieselbe Geschichte, nur daß diesem kein Geld fortgenommen wird. Dafür wird ihm aber der rückständige Lohn vorenthalten.

Diesmal aber hatte Herr Tinneberg wenig Glück mit seinen Praktiken, denn der Kollege war organisiert. Wir können daher den Schmerz und die Wutanfälle Tinnebergs verstehen, die er in einem Schreibefriede an uns zum Ausdruck bringt, worin es nur so vor „Rüpelhaftigkeiten, Schnoddrigkeiten, jungen, dummen, unerfahrenen Menschen, Unverschämtheiten“ und sonstigen Liebenswürdigkeiten, wie „Hetzerverein“, „Sie scheinen wohl aus Düsseldorf zu sein“ usw. wimmelt. Selbst von „Zuchthaus bewahren“ spintisiert sich der Mann etwas zurecht. Das stärkste aber leistet sich der gute Mann mit den Worten, daß es ihm Ehre mache, in unsre Zeitung zu kommen.

Uns drängt sich denn doch die Frage auf, ob Menschen dieses Schlages denn überhaupt ein Ehrgefühl besitzen. Es steigen einem da doch die stärksten Zweifel auf. Jeder, der es mit dem Berufe überhaupt ernst meint, und der in seinem Mitmenschen, auch wenn er ein Arbeitnehmer ist, mehr als ein willenloses Werkzeug erblickt, hätte berechtigten Anlaß, sich solcher Vorkommnisse und Zustände ein klein wenig zu schämen. Es scheint aber Menschen zu geben, und Tinneberg scheint sich uns auch als solcher vorstellen zu wollen, bei denen alle Scham zu den Hunden geflohen ist.

Wenn Tinneberg unsre Tätigkeit, die darauf gerichtet ist, solche Zustände aus der Welt zu schaffen und den Kollegen zu ihrem Recht zu verhelfen, „hetzen“ nennt, so bestätigen wir ihm gern, daß wir diese Bezeichnung gern mit in Kauf nehmen. Er sollte aber doch bedenken, daß solche Zustände weit aufreizender und verhetzender wirken, wie die größten Anstrengungen unsererseits.

Wilh. Dähn.

PRIVATGÄRTNEREI

Der Schmiergelder-Paragraph und die Privatgärtner.

Das Thema ist von uns schon einmal im Jahrgang 1910, Seite 217, behandelt worden und zwar anläßlich der Verabschiedung des Reichsgesetzes über den unlauteren Wettbewerb, in dem der sogenannte Schmiergelder-Paragraph enthalten ist. Wir bekundeten damals die Anschauung, daß die übliche Provisions- oder Rabattgewährung an Privatgärtner, wenn dies zur Anzeige kommt, zwar nicht straffrei sei, daß diese Geschäftsbillichkeit jedoch nicht dem Schmiergelder-Paragraphen unterfalle und zwar darum nicht, weil der Betrieb, dem ein Privatgärtner vorsteht, kein geschäftlicher im Sinne des Wettbewerbsgesetzes sei. Das Fachblatt „Der Handelsgärtner“ (1910, Seite 350) machte diese Unterscheidung nicht, meinte aber, aus andern Erwägungen hervorgehend: „Auch ein dem Privatgärtner eingeräumter Extrarabatt ist unbedenklich, wenn der Preis, den die Herrschaft zu zahlen hat, ein angemessener ist“.

Neuerdings nimmt nun auch das „Handelsblatt f. d. d. G.“ (1913, Seite 79) zu dieser Sache Stellung, indem es seinen Verbandsanwalt sich dazu äußern läßt. Unsern Lesern in Privatgärtnerkreisen wird es willkommen sein, auch diese Stimme zu hören. Der Anwalt des V. d. H. D. beurteilt die Sache so:

„Unter geschäftlichem Betrieb ist eine fortgesetzte, dauernde Tätigkeit zu verstehen, die auf Erzielung eines Einkommens gerichtet ist. Es ist dazu nicht erforderlich, daß der Betrieb ein Handels- oder Gewerbebetrieb ist, erforderlich ist aber doch, daß er dem Erwerbe dient, daß er ein Einkommen gewinnen soll. Dies kommt bei Herrschaftsgärtnerereien ja vielfach vor, in der Regel jedoch sollen die Herrschaftsgärtnerereien nur der Herrschaft, ihren persönlichen Bedürf-

nissen, ihrem Vergnügen, ihrer Erholung, dienen. Bei dem Ankauf von Sträuchern und Sämereien für Ziergärten, Parkanlagen und dergleichen ist das wohl meist der Fall. Hier wird von einem geschäftlichen Betrieb keine Rede sein können, und deshalb ist es nicht verboten, bei Ankäufen für solche Zwecke dem Gärtner eine Provision zu geben."

Dem Grunde nach ist das also der gleiche Standpunkt, den seinerzeit wir bereits bekundet haben.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit aber nochmals wiederholen, was wir 1910 schon gesagt: Es wäre zu wünschen, daß die Sitte des Rabatgebens an Herrschaftsgärtner entweder in eine legale Form gebracht würde — etwa so, daß die Handelsgärtnerverbände eine ganz allgemeingültige einheitliche Vereinbarung mit genau fixierten Prozentsätzen einführen —, oder daß man diesen Brauch als Unsitte gänzlich beseitigte. Der Herrschaftsgärtner sollte einen so anständigen Lohn erhalten, daß er auf solche Sondereinnahmen nicht angewiesen wird!

STADTGÄRTNEREI

Königsberg i. Pr. Die Stadtverordneten-Versammlung am Mittwoch, den 25. Juni, beschäftigte sich mit der Neuordnung der Löhne der städtischen Arbeiter. Zur Kenntnis der Versammlung gelang folgende Rückäußerung des Magistrats vom 17. Juni zu der Petition der in den städtischen Betrieben beschäftigten Handwerker und Arbeiter vom 17. Mai 1913 um Neuordnung der Löhne und Abänderung der Allgemeinen Arbeitsordnung.

Der Magistrat hat hiernach beschlossen, die Löhne in der Lohnklasse V und IV um 30 Pfg., in der Lohnklasse III um 40 Pfg. und in den beiden Lohnklassen II und I um 50 Pfg. zu erhöhen.

Die darnach eintretende Änderung ergibt sich aus folgender Gegenüberstellung:

Lohnklasse V ungelernete Arbeiter, bisher 3,20 bis 3,70 Mk. erhöht um 0,30 Mk., auf 3,50 bis 4 Mk.
Lohnklasse IV angelernte Arbeiter, Boten, Portiers, bisher 3,50 bis 4,50 Mk. erhöht um 0,30 Mk. auf 3,80 bis 4,80 Mk.

Lohnklasse III gelernte Handwerker, bisher 3,95 bis 5,25 Mk. erhöht um 0,40 Mk. auf 4,40 bis 5,65 Mk.

Lohnklasse II gehobene Handwerker, bisher 4,45 bis 5,75 Mk. erhöht um 0,50 Mk. auf 5,— bis 6,25 Mk.

Lohnklasse I (Meister), bisher 4,95 bis 6,25 Mk. erhöht um 0,50 Mk. auf 5,50 bis 6,75 Mk.

(Die Anfangssätze in Klasse I bis III sind auf volle Zehnpennigbeträge abgerundet.)

Die Lohnerhöhung tritt zum 1. Juli d. J. in Kraft. Neben den erhöhten Löhnen kommen noch die Familienzulagen an verheiratete Arbeiter zur Zahlung, welche bei zwei Kindern z. B. einen täglichen Lohnzuschlag von 23 Pfg., bei drei Kindern einen solchen von 34 Pfg. bedeuten. Die durch die Lohnerhöhung bedingte Mehrausgabe berechnet sich auf jährlich 175 000 Mk.

Dem ohne nähere Begründung gestellten Antrag auf Änderung des § 42 Absatz 2 der Arbeitsordnung stattzugeben, sieht sich der Magistrat aus grundsätzlichen Erwägungen nicht in der Lage.

Zum 1. Juli dieses Jahres sollen die Lohnerhöhungen in Kraft treten.

Weiter wollen die städtischen Arbeiter eine Änderung des § 42 Absatz 2 der städtischen Arbeitsordnung dahin haben, daß die Arbeiterausschüsse der einzelnen Betriebe in besonderen Fällen einen gemeinsamen Ausschluß bilden dürfen. Magistrat hat diesen Antrag abgelehnt. Die Arbeiter würden nur Lohnforderungen auf die Tagesordnung setzen. In der Begründung des Magistrats heißt es ausdrücklich:

„Durch Beschluß vom 4. Juni haben wir im Hinblick auf die Lohnsteigerungen, welche durch den Abschluß neuer Tarifverträge im Baugewerbe im Frühjahr d. J. eingetreten sind, die Löhne der städtischen Arbeiter um den Betrag von 30 Pfg. in den Lohnklassen V und IV, von 40 Pfg. in der Lohnklasse III und von 50 Pfg. in der Lohnklasse II und I erhöht. Aus dieser Veranlassung haben wir die Gehälter der Beamten mit niedrigem Einkommen, aus deren Reihen ebenfalls der Wunsch nach Erhöhung ihrer Bezüge geäußert und mit dem Hinweis auf die seit dem Erlaß der Besoldungsordnung eingetretene erhebliche Erschwerung der wirtschaftlichen Verhältnisse begründet ist, einer Nachprüfung unterzogen. Wir halten danach eine Erhöhung der Gehälter derjenigen Beamtenklassen, die im Höchstgehalt 2600 Mk. beziehen, für angezeigt.“

Die Begründung sagt klar und deutlich, daß die gewerkschaftliche Tätigkeit, vor allem der diesjährige Tarifabschluß im Baugewerbe die treibende Kraft gewesen ist, der diese Lohnerhöhung zu verdanken ist. Wir wollen hoffen, daß dieses nun auch von den Gärtnern und Gartenarbeitern erkannt wird und ihr Verhalten danach einrichten. Beschämend genug ist es, daß die Gärtner immer noch nicht der Handwerkerlohnklasse eingereiht werden, daß sie überhaupt nicht wissen, nach welcher Lohnklasse sie ausbezahlt erhalten.

So erhielten die Gartenarbeiter, für die doch die Lohnklasse V Geltung hat, die einen Tagelohn von 3,20 bis 3,70 Mk. vorsieht, vor dem 1. April nur 2,50 Mk. und erst nachdem mit dem 1. April die Lohnerhöhung von 50 Pfg. pro Tag in Kraft trat, 3,— Mk., während doch der Mindestlohn 3,20 Mk. betragen soll. Das waren nicht etwa invalide, sondern vollwertige Arbeiter.

Ein größerer Wirrwarr noch herrscht bei den Löhnen der gelernten Gärtner. Wenn man diese auch nicht der Handwerkerklasse einreicht, wohin sie eigentlich gehören, so kann man sie doch auch nicht gut mit den ungelerten Arbeitern zusammenwürfen, sondern man muß sie doch mindestens zu den angelernten Arbeitern rechnen, für welche die Lohnklasse IV Geltung hat. Hiernach beträgt doch der Mindestlohn, immer nach dem bisherigen Zustand gerechnet, 3,50 Mk., während doch noch beträchtlich unter diesem Satze gezahlt wird. Wie reimt sich das zusammen?

Wir sind überzeugt, daß die Gärtner und Gartenarbeiter, auch wenn die neue Lohnerhöhung in Kraft sein wird, ebenso stiefmütterlich und willkürlich behandelt werden, wie bisher, wenn sie teilnahmslos in den Tag hineinleben und ihre Interessen nicht zu wahren wissen. Wilh. Dähn.

Mißstände in der Berliner Parkverwaltung.

Erst kürzlich wurde in einem Artikel unsrer Zeitung der Vorfälle im Kleistpark veröffentlicht, nach welchem der betreffende Bezirksleiter die Gärtner unter Androhung der Entlassung zu Überstunden zwingen wollte. Noch hat sich die Erregung unter den Kollegen nicht gelegt, so sehen wir uns gezwungen, zu neuen Vorfällen im Revier Friedrichshain Stellung zu nehmen. Und zwar ist es in diesem Fall der stellvertretende Obergärtner, welcher sich den Gärtnern und Arbeitern gegenüber einen Ton anmaßt, wie er gelegentlich nur auf dem Kasernenhofe zu finden ist. Kollegen, die schon jahrelang eine Kolonne haben, ihren Pflichten nachgekommen sind, müssen sich von diesem jungen Herrn durch kleinliche Schikanen zusetzen lassen. Einen älteren Kollegen schrie er an, seine Leute bummelten herum, er hätte sich in der Nähe der Kolonne aufzuhalten, er arbeitete nicht nach Zufriedenheit und so vieles andre. Jeder von uns tut nach besten Kräften seine Schuldigkeit, brauchen deshalb keine Beobachter hinter Gehölzgruppen und an Straßenecken. Ein Vorgesetzter, der etwas von sich hält, greift nicht zu solchen Mitteln, um sich zu überzeugen, ob gearbeitet wird oder nicht. Werden manche Arbeiten nicht so schnell erledigt, so liegt es nicht an den Kolonnenführern. Uns wäre es auch am liebsten, wenn nur qualifizierte Arbeitskräfte eingestellt würden. Aber seien wir doch mal offen; kann man es den Arbeitern verdenken, daß sie sich bei einem niedrigen Lohn von 3,85 Mk. pro Tag, den die Verwaltung zahlt, nicht tot arbeiten? Für gutes Geld bekommt man gute Ware; und für guten Lohn wird gern und gut gearbeitet. Wie man ein Beet gräbt und harkt, wie man pflanzt, auf wieviel Meter man sich von den Arbeitern entfernen darf, das wissen wir selbst am besten. Und wer sich viel mit Kleinigkeiten abgibt, Herr Nordmann, der leistet nichts Großes. Gärtner wie Arbeiter haben ihre Beschwerden dem Ausschuß unterbreitet; und hoffen wir, daß der Herr Obergärtner das Verhalten Nordmanns mißbilligt. Den Kollegen sei aber zugerufen: Bis auf den letzten Mann hinein in die Berufsorganisation, den Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein. Nur als geschlossene Masse können wir uns würdigere Verhältnisse schaffen. W.

AUSLAND

Österreich.

Meran, Südtirol. Die Ortsgruppe Meran des Österreichischen Privatgärtnerverbandes und die Sektion des Verbandes der Gärtner Österreichs.

Unter dieser Überschrift enthält die „Allgemeine Gärtner-Zeitung“, das Organ des Öster-

reichischen Privatgärtnerverbandes, in ihrer Nr. 6 einen längeren Artikel, der sich mit unsrer am 10. April abgehaltenen öffentlichen Versammlung befaßt, in der der Unterzeichnete als Referent über das Thema: „Der Verband der Gärtner Österreichs, seine Ziele und Wege“ sprach. Daß dabei die Meraner Lohnverhältnisse zur Sprache kamen, ist ja selbstverständlich. Wir hatten dazu umfangreiches statistisches Material gesammelt. Hierin war auch die Kurgärtnererei, welche als der größte Betrieb angesehen werden muß, aufgezeichnet und es wurden in dieser Mindestlöhne von 3,60 Kr. pro Tag mit Wohnung und Höchstlöhne von 140 Kr. pro Monat ohne Wohnung festgestellt. Die Mindestlöhne wurden von Unterzeichnetem als zu niedrig kritisiert mit Rücksicht darauf, daß eine kommunale Verwaltung sie zahlt. Die Meraner Ortsgruppe des Ö. P. V. spielt nun die Rolle des Beschützers der Kurvorstellung und läßt einen Artikel gegen uns resp. den Unterzeichneten los, in welchem bewiesen (?) werden soll, daß die in der Kurgärtnererei bezahlten Löhne „den hier Üblichen“ nicht im Mindesten nachstehen. Der Artikelschreiber rechnet dann „Wochenlöhne“ von 25 bis 29 Kr. heraus, wobei er als ein ganz Schläuer die Vergütung für Sonntagsarbeit und Überstunden mit einbezieht, denn sonst wüßte ich nicht, wie man bei einem Tagelohn von 3,60 Kr. zu einem Wochenverdienst von 25 Kr. und mehr gelangen soll. In der Versammlung vom 10. April wurde der Obergärtner der Kurvorstellung, Herr Dittrich, befragt, ob die von mir angeführten Lohnsätze richtig sind und er bestätigte dies, also kann da keine nachträgliche Verdrehung mehr helfen. Die Höchstlöhne von 140 Kr. monatlich erhalten die vier ältesten und verheirateten Gärtner, also bleiben von elf Gärtnern sieben, die zu dem erwähnten Tagelohn arbeiten. Von Wochenlöhnen im eigentlichen Sinne des Wortes ist uns überhaupt nichts bekannt und wenn schon, warum berichtigte man das nicht in der Versammlung? Selbst, wenn nur ein einziger Gärtner in der Kurgärtnererei existierte, der den erwähnten niedrigen Lohnsatz bezieht, so hätte ich mit meiner Behauptung keine Unwahrheit gesagt. Daß aber diese Löhne in unserm teuren Kurorte ungenügend sind, wird niemand bestreiten können. Das fühlt anscheinend auch der Artikelschreiber, denn er fügt entschuldigend hinzu, daß die Gärtner der Kurvorstellung zu neunzehntel (!) junge Leute von 18 bis 22 Jahren sind, welche zu ihrer „weiteren Ausbildung“ (?) nach Meran kommen (geholt werden, wäre richtiger). Mit der abgedroschenen Phrase von der weiteren Ausbildung sollte man doch nicht länger krebsen gehen. Von einem jungen Mann zwischen 18 bis 22 Jahren wird auch in der Kurgärtnererei verlangt, daß er die gebräuchlichsten gärtnerischen Arbeiten, wie Verpflanzen, Gruppen herrichten usw. gut ausführen kann, und was er sich an Pflanzenkenntnis usw. aneignet, ist seine Sache, dafür hat er Augen und Ohren. Man lernt doch seinen Beruf, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen und nicht, um der „weiteren Ausbildung halber“ immer nur eine billige Arbeitskraft abzugeben.

Daß die Löhne in der Kurgärtnererei schlechter seien als anderswo, ist von mir garnicht behauptet worden, ich habe nur festgestellt, daß sie mit zu den niedrigsten zählen. Eine kommunale Verwaltung soll aber vorbildlich sein und nicht nebenher oder hintennach hinken. Dieser Ansicht scheint aber die Privatgärtnerortsgruppe nicht zu sein, sonst würde sie, anstatt sich zum Sprachrohr der Gartendirektion herzugeben, besser durch eine Eingabe an die Kurvorstellung eine zeitgemäße, auf festen Sätzen beruhende Entlohnung der Kurgärtner-Arbeiter anbahnen, da ja doch zugestandenermaßen die Kurgärtner Gründer und die Gehilfen Mitglieder der Privatgärtnerortsgruppe sind. Man verläßt sich auf das Wohlwollen des Herrn Gartendirektor. Es soll ja auch nicht bestritten werden, daß die Löhne unter der neuen Betriebsleitung verbessert worden sind, wenigstens für die älteren Gärtner, denn früher waren es tatsächlich Hungerlöhne. Aber dauernden Wert hat nur das, was man sich selbst erringt und in Meran ist kein ander Betrieb besser dazu geeignet, mit tarifmäßigen Lohnsätzen den Anfang zu machen, wie der der Kurvorstellung. Ein Beispiel mögen sich die Gärtner nehmen an den Theaterarbeitern, die von der Kurvorstellung eine 10- bis 12%ige Lohnerhöhung forderten und erhielten. Auch die Löhne der Gartenarbeiter bedürfen einer Verbesserung, denn vier Kr. täglich ist keine Entlohnung für Leute, die schon jahrelang im Betrieb sind.

Was die Gehälter der verheirateten Gärtner anbelangt, die als Betriebsleiter, Partieführer, Vorarbeiter tätig sind, so sind dieselben mit 140 Kr. monatlich ebenfalls nicht zu hoch bezahlt. Wenn man bedenkt, daß die Kollegen davon über 30 Kr. für die Wohnung abgeben müssen, so steht sich ein Herrschaftsgärtner mit nur 100 Kr. freier Wohnung

und Naturalbezügen noch besser. Alles in allem sind also die Löhne in der Kurgärtnerei keineswegs zeitgemäß, geschweige denn vorbildlich.

Ergötzlich ist es, wenn der Artikelschreiber meint, daß ich den Gärtnern der Kurvorsteherung eins hätte „versetzen“ wollen, weil sie es waren, die die Ortsgruppe gegründet hätten. Damit, daß ich die Verhältnisse kritisierte, hab ich doch höchstens der Kurvorsteherung eins „versetzt“, aber nicht den Gärtnern. Oder fühlen sich die Herren (Geschwindi und Dittrich in so „gehobenen“ Stellungen, daß ihnen ein Angriff auf die Kurvorsteherung auch auf ihre eignen Nerven fällt?

Weiter heißt es, ich hätte an dem Privatgärtnerverband kein gutes Haar gelassen. Stimmt, denn viel Haare hat der Ö.P.V. nicht, auf den Zähnen gewiß keine, also war es auch garnicht so schwierig, sie auszureißen. Unsre Kampfesstellung gegen den Privatgärtnerverband nehmen wir hauptsächlich deshalb ein, weil er sich der Gehilfenschaft zu bemächtigen sucht und die gewerkschaftliche Bewegung der jungen Gärtnergeneration zu hemmen sucht, weil er verhindern will, daß auch in unserm Beruf freie Männer heranwachsen. Darin liegt seine Gefahr und deshalb muß er bekämpft werden. Würde er sich nur mit den älteren selbständigen Herrschaftsgärtnern beschäftigen, wir würden ihn garnicht stören, denn wir wissen, daß der Großteil der heutigen alten Privatgärtnergeneration für die freigewerkschaftlichen Ideen doch nicht mehr zu haben ist. Der „Meraner Artikel“ hat klipp und klar bewiesen, was die Gehilfenschaft vom P.G.V. zu erwarten hat und es gibt für uns nur eins, was wir ihnen zurufen können: „Geht heraus aus dem P.G.V.“

Richard Schellenberg.

SOZIALES

Das Ergebnis der großen Bewegung im Baugewerbe, die friedlich beendet ist, faßt „Der Grundstein“, das Organ des Bauarbeiterverbandes, wie folgt zusammen: Es erhalten 35 697 Kolleger 3 Pfg., 55 442 Kollegen 4 Pfg., 94 226 Kollegen 5 Pfg., 45 951 Kollegen 6 Pfg., 24 684 Kollegen 7 Pfg., 10 982 Kollegen 8 Pfg., 1360 Kollegen 9 Pfg., 3362 Kollegen 10 Pfg. und 1340 Kollegen 12 Pfg. Lohnerhöhung pro Stunde. Im ganzen Reiche ergibt sich für 273 044 Kollegen eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 5,11 Pfg. Rund 51 000 Kollegen sollen eine Verkürzung der Arbeitszeit erhalten. Daß bei dieser großen Bewegung der Kampf vermieden werden konnte, verdanken die Bauarbeiter vor allem ihrer gut gerüsteten Organisation, die im letzten Jahre 335 561 Mitglieder zählte und ein Vermögen von 15 600 000 oder 47 Mark pro Mitglied hatte.

Wieviel ist zum notwendigsten Lebensunterhalt notwendig? Die „Hamburger Nachrichten“ sind eins der allerschlimmsten Scharfmacherblätter, Jede Forderung der Arbeiterschaft, und sei sie die geringste, wird von dieser Zeitung verdammt. Man kann in diesem Blatt zum Überdruß lesen von der Begehrlichkeit der Arbeiter. Uns ist dies Blatt bekannt aus jüngster Zeit durch den Hetzartikel gegen unsre Organisationsbestrebungen in der Privatgärtnerei. Die Monatslöhne von 80, 90 bis 120 Mk. in dieser Branche sind diesem Organ also auch schon hoch genug

Die „Hamburger Nachrichten“ können aber auch einen andern Maßstab anlegen, wenn es sich nicht um Arbeiter handelt. Bei der Beratung zur Wehrsteuer hatte das Zentrum beantragt, die Steuer schon von 5000 Mk. an beginnen zu lassen. Hiergegen wenden sich die „Nachrichten“ mit folgenden Worten:

„Und wo bleibt die soziale Denkart, deren sich das Zentrum so gern rühmt? Jahreseinkünfte von 5000 Mk., auch von 7500 Mk. und noch höher sind heute bei den Lebensverhältnissen, wie sie sich gestaltet haben, zumal für einen Familienvater, der seine Frau ernähren und ein oder mehrere Kinder aufziehen soll, grade ausreichend, um den notwendigen Unterhalt zu bestreiten. Der Gewerbetreibende, der Angestellte, der Privatgelehrte muß für seinen Außenmenschen einen bestimmten Aufwand treiben, auch der ist in den bescheidenen Grenzen, die unserm Volk von andern Völkern, zumal den Franzosen, zum Vorwurf gemacht und als Schöflesse ausgelegt werden, kostspielig. Dabei lassen sich bei aller Einfachheit der täglichen Mahlzeiten mit Einkommen von 5000 Mk. und etwas darüber keine Sprünge machen. Der gebildete Mittelstand bescheidet sich mit einem Sonntags-

spaziergang, wenn andre genußfrohe Ausflüge machen oder im Theater des Lebens Last vergessen. Und trotzdem ist an Ricklagen für Alter und Einnahmslosigkeit nicht zu denken.“

Wenn das ein Arbeiter verlangen würde! Das zeigt uns aber deutlich, daß diese Sorte von Menschen den Arbeiter nicht als gleichberechtigten „Volksgenossen“, sondern als Menschen zweiter Klasse betrachten. Wir können nur wünschen, daß alle Arbeiter und Angestellte sich die Begehrlichkeit der „Hamburger Nachrichten“ zum Vorbild nehmen.

Flelendsstatistik. Im „Correspondenz-Blatt“ bespricht M. Osterroth die Verhältnisse der Bergarbeiter im Waldenburger Bergrevier, die infolge schlechter Lohnverhältnisse dauernder Unterernährung und Verelendung ausgesetzt sind. Nach einer Enquete wurde von 4544 im Kreise Waldenburg befragten Familien festgestellt, daß von diesen 2730 mit 11 448 Köpfen nur Einzimmerwohnungen bewohnen. Festgestellt wurde ferner, daß von den befragten Mitgliedern der Organisation 382 Ehefrauen, das ist 7,6 %, regelmäßig auf Lohnarbeit gehen. Von 100 Familien mit vier und mehr Kindern wurde festgestellt, daß nur 18 eine aus zwei Räumen bestehende Wohnung haben. 142 Kinder aus diesen Familien schlafen ohne Bett, auf dem kalten Zimmerboden, auf Lumpen oder Streu. Von den unehelich Geborenen starben 1910 im ersten Lebensjahr 45 %. Die Zahl der Totgeburten (das untrügliche Kennzeichen für die rachitische Erkrankung der Mutter in ihrer Jugend) ist doppelt so hoch wie der Reichsdurchschnitt. Von den unterstützungsberechtigten Mitgliedern des Bergarbeiterverbandes in Niederschlesien waren laut ärztlicher Eintragung auf dem Krankenschein 26 % lungenkrank. Die Jugend ist im breitesten Umfang der Tuberkulose und der Rachitis verfallen. Die schulärztliche Untersuchung ergab 1910 in der Stadt Waldenburg 86,1 % erkrankte Kinder. Dabei stehen die Schulverhältnisse der Stadt Waldenburg in hygienischer Hinsicht weit über denjenigen der großen Bergarbeiterdörfer. Auch sind die Waldenburger Schulen mit einem starken Prozentsatz gutgenährter Bürgerkinder durchsetzt, so daß der Schluß zulässig ist, daß es mit der Gesundheit der Bergarbeiterjugend noch viel schlimmer bestellt ist.

Durch die bürgerliche Presse geht nun folgende Notiz, welche die obigen elenden Zustände erhärtet:

„Eine Nachtherberge für Schulkinder haben die städtischen Körperschaften in der Bergwerkstadt Waldenburg in Schlesien mit Unterstützung privater Wohlfahrtspflege für größere Schulkinder geschaffen, die in ihrer meist unglaublich überfüllten elterlichen Wohnung keine gesunde Schlafstätte haben. Die Kinder erhalten durch die aufsichtführende Diakonissin ein kräftiges Abendbrot und warmes Frühstück.“

Herr und König dieser Ärmsten ist der steinerne Fürst von Pleiß! — So sieht es in der „göttlichen“ Gesellschaftsordnung aus.

Beamtengehälter in Unternehmerorganisationen. Die Unternehmervereinigung der deutschen Lederindustriellen suchte vor einiger Zeit einen Generalsekretär. Von den Bewerbern wurde gefordert: nationalökonomische Schulung, Sicherheit in handelspolitischen Fragen und im Verkehr mit den Staatsbehörden. Als Mindestanfangsgehalt werden gezahlt 10 000 Mk. Wenn sich also eine „hervorragende Kraft“ anbietet, so kann sie noch mehr erhalten. Dabei ist dieser Unternehmerverband verhältnismäßig klein, denn er umfaßt nur einen Bruchteil der vielen Lederindustriellen. Wenn schon dieser so viel an seinen Organisationsleiter zahlen kann, so darf man annehmen, daß die großen Unternehmerverbände noch viel mehr zahlen. Man vergleiche mit diesen Bezügen die Bezahlung der Gewerkschaftsangestellten. Diese erhalten für aufreibende Arbeit nur einen Bruchteil davon. Weiter vergleiche man damit das Geschrei solcher viel besser bezahlten berufsmäßigen Scharfmacher und die „gewerksmäßigen Hetzer“, die sich angeblich „von den Arbeitergroßmännern“ Aber auch diejenigen Arbeiter mögen darauf achten, die nichts gescheiteres zu tun wissen, als Scharfmachern und Gelben dieses blöde Gerede nachzubeten.

BEKANNTMACHUNGEN

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Vom 13. Juli 1913 bis 19. Juli 1913 ist der Beitrag für die 29. Woche fällig.

— Zur Lage des Arbeitsmarktes. Der Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes ist unrichtig wiedergegeben, was das Rheinland anbetrifft. Die Arbeitslosigkeit in der Provinz ist nicht günstig, in Düsseldorf sind momentan 18 Arbeitslose, in Köln 10. Wer also nach dem Westen will, muß mit einer Anzahl Arbeitslosentage rechnen.

Die Gauleitung Düsseldorf. — Berlin. Einem langjährigen Mitglied von uns sind sämtliche Papiere gestohlen worden. Diese lauten auf den Gärtner Eduard Preuß, geboren am 22. Mai 1884 zu Thorn. Es ist zu erwarten, daß mit den Papieren in Gärtnerkreisen Unfug getrieben wird. Wo jemand mit den Papieren auftritt, ist der Betreffende anzuhalten und der Polizei zu übergeben. Sonstige Mitteilungen an die Ortsverwaltung Groß-Berlin.

— Leipzig. Generalversammlung am Sonnabend, den 26. Juli, abends pünktlich 9 Uhr, im Volkshaus, Zeitzerstr. 32. Ohne Mitgliedsbuch oder -Karte keinen Zutritt. Anträge sind vorher schriftlich auf dem Büro einzureichen.

— Mannheim. Die Generalversammlung der Ortsverwaltung findet Samstag, den 19. Juli 1913, abends punkt 9 Uhr, im Restaurant Volksstimm, R. 3, 14, statt. Die Mitglieder der Gesamtsortverwaltung werden dringend ersucht, pünktlich zu erscheinen, damit die auswärtigen Zahlstellen den Verhandlungen bis zuende beiwohnen können.

— Mannheim-Ladenburg. Vorsitzender von Ladenburg ist Kollege Wilh. Henschel, Gasthaus Schiff, Hauptstr. Kassierer Kollege O. Naumann, Ladenburg-Rosenhof. Auskunft über Ladenburger Verhältnisse erteilen beide Kollegen. Verkehrslokal ist das Gasthaus Schiff, Hauptstr.

— Remscheid. Die Adresse des Vertrauensmannes ist fortbad: Ferdinand Lenk, Nordstr. 162, II. Die Versammlungsanzeige auf der letzten Seite stimmt nicht. Es muß heißen: Jeden ersten und dritten Samstag im Monat.

VEREINSFESTE

Stuttgart! Das Blumenfest der Ortsverwaltung findet Sonntag 10. August im Stuttgarter Mineral-Bad Berg in Berg bei Cannstatt statt. Der Eintrittspreis an der Kasse 30 Pfennig. Für Mitglieder sind bei den Vertrauensleuten und auf dem Büro Eintrittskarten zum ermäßigten Preise von 10 Pfennig zu haben.

LITERARISCHES

— Die Berufskrankheiten der Schneider und Textilarbeiter von Dr. Großhahn (Heft 35 der Arb.-Ges.-Bibliothek) erschien im Verlag der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin. Der als Sozialhygieniker bekannte Dozent an der Berliner Universität gibt in dem vorliegenden Büchlein in kurzen Kapiteln eine Zusammenstellung der Schädlichkeiten dieser Berufe und recht beherzigenswerte Regeln der persönlichen Gesundheitspflege zur Vermeidung dieser Gesundheitsschädigungen.

— Führer durch die preußische Gesindeordnung. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstraße 69. Preis 30 Pfg. In dem vorliegenden Führer ist das preußische Gesindegesetz im Zusammenhang mit den durch das B.G.B. abgeänderten Bestimmungen, sowie der Vorschriften der Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, über die Gesindebücher, die Bestrafung des Gesindes und der ländlichen Arbeiter ausführlich erläutert und die Rechtsverhältnisse der Gesindearbeiter (Stellenvermittler) erörtert. Trotz der vielen in Preußen geltenden Gesindeordnungen sind die Rechtsverhältnisse des Gesindes im wesentlichen die gleichen, so daß dieser Führer ein praktischer Ratgeber für jeden Dienstboten im Deutschen Reiche ist. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

— Einen Führer durch das Vereins- und Versammlungsrecht hat die Buchhandlung Vorwärts in Berlin jetzt herausgegeben. Dies Büchlein ist kein Neuling unter den in diesem Verlag erschienenen Leitfäden durch die Reichs- und Landesgesetze. Schon in den neunziger Jahren diente es der Arbeiterschaft als Waffe gegen die Bevormundungssucht der Behörden, und seitdem ist es mehrfach aufgelegt worden. Für den Gebrauch erleichtert ist die Anordnung, indem alle in Betracht kommende Angelegenheiten in Form von Fragen hervorgehoben sind, auf die der Führer eine möglichst kurze und beifriedigen Antwort gibt.

— Die Verfassungsurkunde für den preußischen Staat nebst den Bestimmungen über die Bildung des Herrenhauses und dem Wahrgesetz für das Abgeordnetenhaus. Mit Einleitung und kurzen Anmerkungen von Emil Eichhorn. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. Preis 30 Pfg.

— In freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Jede Woche erscheint ein reich illustriertes Heft zum Preise von 10 Pfg. Probenummern liefert der Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68 gratis. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Speditionen und Kolportage entgegen.

— Ein neuer Band der Vorwärts-Bibliothek. Der neueste Band enthält Werke der kürzlich verstorbenen Frau Minna Kautsky, die einen guten Ruf als interessante Erzählerin besitzt. Das Buch führt den Titel „Der Pariser Garten und Andere“ von Minna Kautsky. Die Erzählungen Minna Kautskys sind in weiten Schichten des Volkes mit Begeisterung gelesen worden, und wird daher der neue Band der Vorwärts-Bibliothek von vielen alten Freunden der Autorin willkommen heißen werden, ihr zugleich aber auch viele neue Freunde werben. Der Einheitspreis beträgt 1 Mark. Auf Verlangen sendet der Verlag der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H. ein Verzeichnis der bereits erschienenen Bände kostenlos.

Redaktionsschluß für Inserate: Freitag, 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

Anzeigenteil

Aleynige Inseratannahme: Josef Wichterich, Leipzig, Bosestrasse 6. — Fernsprecher 2101.

Teilzahlung Uhren und Goldwaren, Photo-Apparate, Feldstecher, Musikwerke, Sprichmaschinen usw. Kataloge gratis u. franko liefern. Jonass & Co. BERLIN A. 421. Belle-Alliance-Str.

Gärtnereigrundstück 4 1/2 Morgen groß, 10 Minuten von Sagan, massives Haus mit Stallung, für jungen, strebsamen Gärtner vorzügliche Nahrung, wegen Alters der Besitzer zu verkaufen. Preis 10000 Mk. Naumburgerstr. a. Herderberg, Sagan.

CARL HANSEN BUCHDRUCKEREI empfiehlt sich zur Anfertigung sämtl. Drucksachen.

Gärtnereigrundstück in Fürstenwalde a. Spr. m. schönem Haus (3 Wohnungen), Wirtschaftsgebäude usw., ca. 1 1/4 Morgen groß, mit gutem Obstbestand, angenehme, bequeme Lage, preiswert zu verkaufen. Zahlungsbedingungen günstig. S. Gottfeld, Fürstenwalde a. Spree.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein. Ortsverwaltung Groß-Berlin.

Am Sonnabend, den 19. Juli Mondscheinfahrt. Rundfahrt: Wannsee, Havel und Jungfernsee. Nachher Sommernachtsball im großen Saal der Brauerei Pichelsdorf. Abfahrt abds. präzise 9 1/2 Uhr ab Steg der Stern-gesellschaft am Bahnhof Wannsee. Rückkehr in Wannsee 5 30 Uhr morgens. Fahrpreis pro Person 1 Mk.

Da 2 große Dampfer fahren, ist zahlreiche Teilnahme erwünscht. Karten sind im Büro der Ortsverwaltung und bei den Vertrauensleuten zu haben.

Wir empfehlen folgende Broschüren: Zur Organisationsfrage der herrschaftlichen Privatgärtner von O. Albrecht. Das Koalitionsrecht in Deutschland, Dr. Heinemann. Referat auf dem 8. Gewerkschaftskongreß Dresden. Gärtnerei-Personal- und Betriebsverhältnisse in Preußen nach der amtlichen Erhebung 2. Mai 1906 bearbeitet von Alb. Lehmann. Zur Lage der Gärtnerei-Arbeitnehmer in Deutschland, Nach unserer Statistik 1910, bearbeitet von M. Holzapfel. Geschäftsbericht des A. D. G. V. vom 1. Juli 1909 bis 30. Juni 1912. Mitglieder der Organisation erhalten diese Schriften kostenlos. Zu haben in allen Ortsverwaltungen.

Stadtgärtner zum baldigen Antritt gesucht. Gehalt: 1800 Mk. steigend von 3 zu 3 Jahren zweimal um je 200 Mk. und dreimal um je 100 Mk. bis zum Höchstbetrag von 2500 Mk., Wohnungsgeld 520 Mk., Unverheiratete 350 Mk. Bewerber, welche eine höhere Gartenlehranstalt mit Erfolg besucht und sich praktisch bewährt haben, wollen ihre Gesuche unter Beifügung des Lebenslaufes und von Zeugnissen an den unterzeichneten Magistrat bis 10. August d. Js. einreichen. Auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden. Anstellung als Beamter mit 3-monatlicher Kündigung, Pension und Reliktenversorgung wie bei den Staatsbeamten. Unzugskosten werden erstattet. Schneidemühl, den 4. Juli 1913. Der Magistrat.

3 unübertroffene Schriften von Andreas Voß, Berlin W. 57, Potsdamerstr. 64. (Gegen Einsendung des Betrages portofrei Zusendung.) 1. Das Pflanzenreich. Interessanteste, leichteste Anleitung zum Bestimmen aller Pflanzenfamilien. 2 Mk; 2. Richtige Betonung der Botanischen Namen. 1 Mk. 3. Grundzüge einer praktischen Wettervorhersage, speziell 1913. 1 Mk.

Echten extrastarken Karmelitergeist Walthorus vorzüglich wirkendes Massagemittel. Dtz. Mk. 2.50, bei 30 Fl. Mk. 6.—Trok. Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Qualitäts-Wasserschläuche Original „garden hoses“ mit Falz liefert in unübertroffener Qualität North British Rubber Company Aktien-Gesellschaft Berlin SO. 26, Oranienstr. 25 — Telefon: Amt Mpl. 3950.

Die handgeschmiedeten Schneidwerkzeuge der Firma Eugen Hahn, Ludwigsburg 8, sind in Schwittfähigkeit und handlichen Formen unerreicht. Kataloge frei.

Frühbeetenfenster Schattendecken für junge Pflanzen in Frühbeeten stellt man aus unserem witterfesten, durchsichtigen Firnis-papier Nr. 1408 mit Gewebeunterlage her. 10 m lang, 100 cm breit kosten M. 3.— 25 m lang, 100 cm breit kosten M. 6.75 franko innerhalb Deutschlands und Ost.-Ung. gegen Voranwendung des Betrages. Bei Nachnahme 20% teurer. Muster zu Diensten. Gelbe Mühle Dürren. Benrath & Franck.

Rheinisch Tafelglas besonders kräftig, liefert preiswert Brauers Glashütte Grossalmerode (Bezirk Cassel).

Holzwohle geruchfrei, bis zur feinsten Seidenholzwohle, auch grüne, ca. 20—30%, leichter als Kieferholzwohle, empfiehlt Lochmühle, Wernigerode.

Wollen Sie! Elegant und billig gekleidet werden, dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog Nr. 4 für getragene Kavaliere-Garderoben Risiko ausgeschlossen! Bei nichtkonvenierenden Waren wird Geld zurückerstattet! Diamand, München Buttermehlerstrasse 5.

Kleiderfabrik und Weberei E. Fritsche Niederoderwitz i. S. Konkursantrag! Franko! Erdfarbig, Dreifarbig, Lederhose Ia 5. — II 4.50, III 3.50. — Samt-Manschetten, Hosen, Stoff-Anzüge, Muster franko. Verfertigung lohnend.

Für Gärtner! Ein Haus mit 5 Zimmern, Küche, Speisek., Badezimmer, m. Bademirrol., Veranden, gr. Keller, Waschküche, Spülk., Gas- u. Wasserleitg., gr. Bodengelass, dazu Hof mit Hintergebäude u. ca. 1 Morg. Gart. m. Obstbaum u. Fruchtsträuch., sehr guter Bod., a. mit Wasserleitg., bei Wernigerode, billig zu verkaufen. Off. u. K. 10 a. d. Wernigeröder Zeitung, Wernigerode a. H.

Mein Grundstück welches sich sehr f. Gärtner eignet, wünsche zu verkaufen. Rechth. Forst (Lausitz), Lange Strasse 40.

GESELLSCHAFT FÜR INDIENISCHES NATUR HEILWESSEN ADRESSE PO-HO HAMBURG PROSPEKTE KOSTENLOS

Vilmorins Blumengärtnerei und andere Gartenbauschriften kauft stets Hans Friedrich, Leipzig, Redstr. 11. Liste billiger Bücher umsonst.

Beim Einkauf beziehe man sich auf die „Allgemeine Deutsche Gärtnereizitung“.

Verkehrslokale für Gärtner. Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschließlich an die alleinige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“, Josef Wichterich, Leipzig, Bosestrasse 6, zu richten.

Aachen. Restaurant z. Reichsadler, Adalbertstrasse 92. Versamml. alle 14 Tage. Auskunft dortselbst. Barmen. Gasthaus: Albert Vogel, Rüdigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus, Parlamentsstr. Bureau: Stellennachweis: Gewerkschulstr. 107, I, Eingang Heiderstr. 34. Basel. Rest. z. Schnabel, Rümelinsh. Vers. alle 14 Tg. Samstag. Arb.-Nachw. d. g. Tag b. W. Pascher, Jungstr. 24, p. Berlin N. Rest. P. Dünke, Weissenburger Str. 67. Vers.-Lok. d. Bezirks Berlin N. Vers. j. 1. Mittwoch i. Monat. Berlin-Schöneberg. Restaurant O. Haendel, Vorbergstr. 4. Vereins-Versamml. jeden Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Bielefeld. Marktstr. 8, Eisenhütte. Versamml. 2. u. 4. Sonnabend i. Mon. Stellennachweis: Näh. Auskunft d. selbst. Sprechstunde von 7—8 Uhr. Blankensee. Restaur. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofsstr. Versammlung Sonnabend nach dem 1. und 15.

Bochum-Herne. Versamml. i. Boch. Samstag nach d. 1., Dorstener Str. 90, in Herne Samstag nach d. 15. Mont-Ceni-Str. 37. Auskunft etc. Oberwetter, Herne, Strünkedersstr. 22. Bonn a. Rh. Rest. z. Weiss. Haus, Stornstr. 55 (a. Dreieck), Vers. Samstag n. d. 1. u. 15. jeden Monats. Auskunft d. selbst. Bremen. Beerhoms Etablissement, Schwachhauser-Chaussee 213. Bez.-Versamml. j. 2. Sonnab. i. Mon. Koll. s. j. Mittag anzut. Gut. Mittagstisch. Bremen. Restaurant Peter Grotke, Vor dem Steintor 150. Verkehrslokal d. Gärtners u. Oestertor. Bezirks-Versamml. jed. 1. Sonnabend i. Monat. Kollegen sind abends anzutreffen. Coblenz. Versamml. jed. 1. Samstag im Monat im Restaurant zum wilden Mann, Castorstr. Cöln a. Rh. Restaurant Mousbach, Schaafenstr. 4/6. Vers. Samstags nach d. 1. u. 15. Bur. u. Stellennachw.: Gr. Witschgasse 50, II.

Crefeld. Vers. alle 14 Tage Samstag. i. Restaur. Kühler, Westwall 100. Stell.-Nachweis b. Koll. Schestack, Hülserstrasse 117. Sprechst. v. 1 1/2—2 1/2 Uhr mittags u. von 8—10 Uhr abends. Dortmund. Bienenhause, Ostwall 17. Inh. Heinrich Bramert, Vers. Samstags n. d. 1. u. 15. i. Mon. Herberge d. selbst. Auskunft u. Unterstützung G. Törner, Hohe Strasse 103, II. Duisburg. Restaurant Bienenhause, Friedrich-Wilhelm-Platz. Versamml. 14 Tg. Samstags. Herberge d. selbst. Düsseldorf 76. (II. Bez. Rhl.-Westf.) Zentralstellennachw.: Wallstr. 10, II. Eilberfeld. Volkshaus, Humböcherstrasse 6. Vers. jed. 4. Freitag i. Mon. Füssen (Rühr). Rest. H. Schonfeld, Huysen-Allee 59, am Stadtgarten. Versamml. alle 14 Tage Samstags. Stellennachweis: Huysen-Str. 11, i. Frankfurta. M. Gewerkschaftsh., am Schw.-Bad u. Stolzestr. 15-15. Vrslok. d. Ortsv. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda. Hagen i. Westfalen. Vereinslokal H. Bernemann, Neumarkt. Versammlung 14 tägig Samstags.

Hamburg. Rest. Kling, Drehbahn 48. Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. Hannover. Herberge Nikolaistr. 7. Stellennachweis u. jede Auskunft bei G. Wächter, Warstrasse 18a, part. Hannover. Hallers Gasthaus, Bockstr. 11. Kolleg. sind jed. Tag zu treffen. Lankwitz b. Berlin. Verkehrs-u. Vers.-Lok. Rest. Gust. Adler, Charlottenstr. 34, Ecke Marienstr. Vers. i. Freitag nach dem 1. u. 15. d. Monats. Leipzig. Chr. Vogelmann, Leipzig, Volkshaus, Zimmer 13, II. Sprechzeit 11 bis 1 u. 6 bis 8 Uhr. Sonntags 11 bis 12 Uhr. Herberge, Volkshaus. Libeck. Restaurant zu den 4 Jahreszeiten, Stavenstr. 33. Versammlung Sonnabend nach dem 1. des Monats. Dasselbst Ausgabe d. Arbeitsmarktes von 8 bis 9 Uhr jeden Freitag. Magdeburg. Herberge Kl. Klosterstrasse, Restaurant Böhme. Dort ist näheres zu erfragen. Mannheim. Herberge: Gewerkschaftshaus F. 4. 8. Versammlungslokal i. Restaurant zur Volksstimme, R. 3. 14. Arbeitsnachw. b. P. Haury, Augartenstrasse 71.

Nürnberg. Restaur. Aibiggarten, Johannisstr. 28. Versammlung alle 14 Tage Samstag. Remscheid. Vers. a. 1. u. 3. Donnerstag Bismarckstr. 61. Stell.-Nachw. Fr. Krättschmann, Haddenbrockerstr. 59, II. Solingen. Gewerkschaftsh., Kölner Str. 45. Vereinsl. u. Herb. Vers. 14 Tg. Samstags. Jed. Samstag Koll. z. treiff. Stettin. Volkshaus, Gr. Oderstr. 18/20. Vers. jed. 2. u. 4. Samstag im Monat. Ausk. b. O. Schmidt, Friedenstr. 95. Stuttgart. Gasth. z. Glocke, Marktstr. Verkehrslokal u. Herberge, Arbeitsnachweis städtisches Arbeitsamt. Veltheim (Rheinland). Restaur. Engels, Heilerstrasse 21. Stellennachweis dortselbst bei Willi Pöbig, I. Etage. Wiesbaden. Gewerkschaftshaus, Weltitzstr. 49. Dasselbst Ausgabe des Arbeitsmarktes von 6—7 Uhr. Zürich. Gasthof hinterer Stern, Bellevueplatz. Vereinslok. u. Herb. Vers. jed. 1. u. 2. Samstag i. Monat. Stellennachweis j. A. 7—8 1/2 Uhr.